Prof. Dr. ... Sch. W. U. Prof. ...

Gedichte

von dem Verfasser
der poetischen Nebenstunden.

BIBL.
PS.

Berlin.
bey S. J. Decker, Hofbuchdrucker. 1771.

An

Seine Königliche Hoheit

Friederich Wilhelm

Prinzen von Preußen

meinen gnädigsten Herrn.

Prinz!

o wie feurig wallt für Dich
Ein patriotisch Blut in allen Unterthanen
Des größten Königs Friederich.
Wie stolz sind die geweihten Fahnen,
Die um Dein Haupt der Brenne schwingt:
Und welch ein festlich Lied erklingt
Im Götterhaine der Kamönen,
Wenn sie Dich, ihre Lust, mit heilgen
Myrthen krönen.

Mit einem huldgewohnten Blick
Siehst Du den jungen Ruhm der deutschen Muse steigen:
Sie bebt vor Thronen nicht zurück,
Wenn Fürsten sie mit Beyfall säugen.
O daß Dir itzt mein Saitenspiel,
Gerührt von blöder Hand, gefiel!
Dann sänge die beglückte Leyer,
Für Dich gestimmt, im Ton der Ehrfurcht, ihre Feyer.

Vorbericht.

Die poetiſchen Nebenſtunden, welche im verwichenen Jahre ans Licht traten, haben dasjenige Schickſal gehabt, welches ich ihnen in dem Zueignungsſchreiben ſelbſt verkündiget habe: ſie ſind nämlich gelobt worden, ſie ſind auch nicht vom Tadel frey geblieben. Beydes iſt von einigen Journaliſten (*) auf eine ſo gefällige Art geſchehen, daß ich dadurch ermuntert bin, auch dieſe kleine Sammlung als Nebenbeluſtigungen einer Muſe, die gar zu ſelten und zu ſchüchtern ſich der Schwelle der ernſthaften Geſchäfte nahet, einer lehrreichen Beurtheilung zu unter-

(*) Jenaiſche gelehrte Zeitung 71. Stück des J. 1770.
Greifswaldiſche neue critiſche Nachrichten des 6. B. 23ten St.
Leipziger gelehrte Zeitung No. 95. des bes. J.
Königsbergiſche Zeitung 58. St. des bes. J.

verwerfen. Diese schränkt jedoch die Freyheit der Selbstprüfung nicht ein, und eben darum glaube ich auch, berechtiget zu seyn, mich wider ein Paar Vorwürfe vertheidigen zu können, die man mir in den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen gemacht hat. Sie sagen, der Einfall S. 33. auf den König:

Freund! heischest du vom Friedrich ein Gedicht?
Er ist zu groß; Ihn sing ich nicht.

sey augenscheinlich von andern genommen. Ich habe aber diesen Gedanken nirgends entlehnt, und bereits im Jahr 1763. bey den Friedensilluminationen zu Cleve, wie die davon gedruckten umständlichen Nachrichten S. 35. beweisen, angebracht:

Freunde! suchet hier kein Gedicht;
Friedrich ist zu groß; den sing ich nicht.

Gesetzt, daß Andere sich eines ähnlichen bedient hätten, können denn nicht zween Schriftsteller einerley Erfindungen haben, ohne daß der eine sie vom andern borget? Ferner heißt es: Das Gedicht S. 18. Eine

Co-

Coquette sey Gleimen nicht nachgeahmt, sondern fast ganz nachgeschrieben. Die Schlußwörter einer jeden Zeile sind freylich mit Fleiß beybehalten. Hält man aber sein Gedicht, und das meinige gegeneinander: so ist der Unterschied der Wendungen und Situationen, nach welchen jenes ein schönes Mädchen und dieses eine Coquette schildert, sehr merklich, und wenn gleich in einigen wenigen Stellen ein auf beydes passender Ausdruck des Gleimschen Gedichts gebraucht worden; so verdient dieses wohl noch nicht die Benennung eines Nachschreibens. Nicht minder ist Die gelehrte Abhandlung S. 91. dem Herrn Recensenten unverständlich. Viele Leser haben mich aber versichert, daß sie darunter eine Abhandlung, die zwar der äußern Form nach gelehrt scheinet, jedoch lauter triviale und bekannte Materien enthält, verstanden haben. Es sey ferne, daß ich durch diese Vertheidigung die Schätzbarkeit und den Nutzen solcher kritischen Anmerkungen, die mir allemal zur

Warnung dienen, in Zweifel ziehen wollte. Die Erinnerung in der Jenaischen Zeitung wegen der zwo Erzählungen, **Das Wunder** und **die untröstbare Frau** betitelt, erkenne ich gleichfalls mit allem Danke, und betheure zugleich, daß mir bis dahin die Erfurtsche Wochenschrift: **Etwas zum lehrreichen Vergnügen**, gänzlich unbekannt geblieben. Ich habe den Stof zur Erzählung S. 84., wie bereits in der Zuschrift an meine Freunde angeführt worden, aus dem Munde eines Geistlichen in St** aufgezeichnet, und bin von der Geschichte S. 123. selbst ein Augenzeuge gewesen.

Nun noch etwas mit dem Verfasser des Almanachs der Musen! Zu meinem nicht geringen Leidwesen ist ihm der wohlgemeinte und unbeleidigend scherzhafte Wetterfluch in dem Schlusse des an ihn gerichteten Gedichts S. 160. in den Kopf gefahren. Es ist merkwürdig, daß er es gleich beym Aufschlagen des Buchs gefunden, und wahr-

wahrſcheinlich deshalb das ganze Buch nicht geleſen, dennoch aber erwehntes Gedicht für das beſte in der Sammlung erklärt hat. Dieß konnte ich nicht vermuthen, weil es unſtreitig an den ſchlechteſten Gegenſtand gerichtet war. Behüte der Himmel alſo, von ihm das angebotene Geſchenk anzunehmen. Er verrücke ja nicht weiter den Standort aller großen, mittelmäßigen und kleinen Planeten oder Fixſterne. Denn welche gefährliche Revolution hat er nicht unter ihnen in dieſem Jahre durch die zevsmäßige Verſetzung bereits angerichtet! Ich, meines Orts, mache an der einjährigen Ewigkeit keinen Anſpruch und thue darauf den feyerlichſten Verzicht, mit der ehrerbietigen Bitte, daß der Herr Kalendermacher meiner, als eines ungenannten Schriftſtellers, nirgends erwehne. Warum will er ſelbſt, als das Oberhaupt ſo vieler Meteoren, noch immer unbekannt bleiben? Warum nimt er, wie der Dunſtkreis, allerhand Veränderungen an?

Den bösen Kritikus doch einmal zu entdecken,
Bemüht ihr euch und mit vergebner Wuth;
Vergönnt ihm nur, sich immer zu verstecken,
Das ist das klügste, was er thut.

S. den Göttingischen Musenalmanach.

Sein Lob oder Tadel kann in der That jedem Schriftsteller und besonders einem Dichter gleichgültig seyn. Was kann die schiefe Beurtheilung eines Mannes auf das unpartheyische Publikum für einen Eindruck machen, der viele Gedichte mit einer geschmacklosen Auswahl sammlet, verschiedene z. E. Nänie auf den Tod einer Wachtel unbarmherzig verhunzet, und in seinen hämischen Ausdrücken (wahre Geburten der erfinderischen Chicane) ein originalböses Herz verräth. Wie wol thäte er, wenn er sich zur Ruhe begäbe, und die Welt mit seiner seichten, kreischenden und nicht unbestechlichen Kritik, die ohnehin den Weg aller Kalender geht, verschonte.

O spräche doch der Sammler Julvius
Nicht selbst nunmehr als Kritikus!

So

So lang er uns nur andrer Meynung gab,
Schrieb er manchmal doch noch was kluges ab.

S. den Göttingiſchen Muſenalmanach.

Er beſehe ſein Gemälde in dem 1. Stück des 14. Bandes der allgemeinen deutſchen Bibliothek S. 211. und beſſere ſich.

Hiemit könnte ich meine, für prüfende und billige Leſer vielleicht ganz entbehrliche, Vorrede endigen. Ich muß aber in Anſehung der angehängten Ueberſetzungen noch erinnern, daß man mir angerathen habe, den lateiniſchen Text mit abdrucken zu laſſen. Es gereicht gewiſſermaſſen zur Bequemlichkeit derer, die die klaſſiſchen Autoren nicht gleich bey der Hand haben. Bey den Horaziſchen Oden macht überdieß die Verſchiedenheit der Ausgaben auch die Auslegung verſchieden. Z. B. dienet in der zweyten Ode des dritten Buchs das Wort: amice, ſtatt amici. Ich bin der Gesnerſchen Ausgabe von 1752. gefolget. Daß übrigens in ſolchen Ueberſetzungen nach dem Sylbenmaße des Urtextes

das

das Enjambement und einiger Zwang unvermeidlich ſey, kann derjenige am beſten beurtheilen, der ſie ſelbſt regelmäßig verſucht. Er wird auch bey verſchiedenen Horaziſchen Stellen, worüber ſich die Ausleger nicht vereinigen können, ſeine Wahl ſchwerlich ſo beſtimmen, daß ſie einen allgemeinen Beyfall erhält. Man nehme das Wort res in der fünften Strophe der dritten Ode des zweyten Buchs, worunter bald die Gelegenheit, bald Vermögen, bald Glück, oder auch L'état des affaires verſtanden werden ſoll; ferner in der zweyten Ode des dritten Buchs die Wörter: *Matrona bellantis tyranni* und *adulta virgo*. Lange überſetzt jenes: des kämpfenden Tyrannen Gattinn, und dieſes unfigürlich: die erwachſene Tochter. Er läßt letztere allein ſeufzen, und man bleibt zweifelhaft, ob der bellans tyrannus auch zugleich der ſponſus regius ſeyn ſoll. Dacier überſetzt alſo: que la femme d'un Roy ennemi, & quelque Princeſſe nouvellement mariée, en le voyant de deſſus leurs murailles,

railles, disent avec de profonds soupirs: ah! que mon epoux u. s. f. Er eignet mithin, besonders in seinen Anmerkungen, den Seufzer beyden herabschauenden Damen und jeder einen Gemahl zu. Ich ließ mich dadurch unlängst in einer besondern Ausgabe der übersetzten Oden verleiten, besagte Stelle auf eben dieselbe Art zu erklären:

— Wenn von feindlichen Mauern ihn
Des kriegenden Monarchens Gattinn,
Und neuvermählte Prinzessin schauet:
Ach! sagt ihr Seufzer: Griffe mein Ehgemahl,
Des Kriegs unkundig ꝛc.

Allein ich glaube, daß die jetzige Abänderung S. 140. mit dem Sinn des Horaz übereinstimmiger sey. Auch in einzelnen Ausdrücken bin ich zuweilen von der Meynung andrer Ausleger abgewichen. Ich weiß, daß viele in der Ode S. 131. integer unschuldig, militaris kriegerischen, arida dürre, in der Ode S. 137. arduis harten, patiuntur vergönnen, exstructis aufgethürmten, sub divo unter ofnem Himmel u. s. w. übersetzen. Wer sie beybehalten will, kann sie ohne Verle-

hung des Sylbenmaßes mit den von mir gewählten vertauschen, nicht weniger für: Flieht's aus der Urne, geht's oder kömmt's setzen. Ich muß diese Kleinigkeiten wider Willen berühren, weil einige Kritiker sich zu sehr mit der Wortfolter beschäftigen.

Wegen der unvermerkt eingeschlichenen Druckfehler, wozu S. 48. das Schlußfragezeichen, besonders aber S. 138. Hier für Hieher und S. 183. holder für aller gehört, bittet man um Entschuldigung. Vielleicht mag auch daher die Rechtschreibung nicht überall gleichförmig seyn, von deren Regeln ich wünschte, daß sie gesetzlich wären. Nimmt endlich ein orthodoxer Dichter an der Vielheit der einsylbigten Wörter in den zwo lezten Zeilen S. 158. ein Aergerniß; so besänftige ihn folgende Abänderung:

Liebt er, nicht aber dich. Winkt ihm ein solches Mahl:
So höret er nicht auf ꝛc.

Zeit und Umstände werden überhaupt zur Verbesserung einiger Gedichte nicht wenig beytragen.

Geschrieben, den 4. Oktober 1771.

Inhalt.

Inhalt.

	Seite.
1. Die Frühlingsnacht	1
2. Grabschrift auf Karolinen	6
3. Die Nachtigall und der Kanarienvogel. Eine Fabel	8
4. Die Brünette	9
5. Die Sparsamkeit. Eine Erzählung	10
6. Ein Räzel	11
7. Die Seelenwanderung	12
8. Der Bauer und der Dorfjunker. Eine Erzählung	16
9. Die Maske	17
10. Die glückliche Ehe	18
11. An Lucinden	20
12. Das gerechte Urtheil. Eine Erzählung	21

Seite.

13. Der Papagey und die Hausfrau. Eine Fabel 24
14. Der Greis 25
15. Das Geschenk 28
16. Ein Heilungsmittel 29
17. Der wahre Freund. Eine Erzählung 30
18. Die Theorie und Praxis 33
19. An die Westwinde 34
20. An des Herrn Herzogs von Braunschweig-Bevern Durchl. 37
21. Das vergebliche Lob 38
22. An Amint 39
23. Der besänftigte Zorn. Eine Erzählung 40
24. Der Zusammenhang der Dinge 42
25. Unterredung zwischen Bruder und Schwester 43
26. Die pflichtmäßige Wahl. Eine Erzählung 44
27. Ein Gemälde 48
28. Die treuherzige Alte 49
29. Der Biber und der Fuchs. Eine Fabel 50

30. An

Seite.

30. An Sylvien 52
31. Die wirksame Arzeney. Eine Erzählung 54
32. Der Lehrer 56
33. Der Zeuge. Eine Erzählung 60
34. Die Entschuldigung am Abend 61
35. An des Herrn Großkanzlers von Fürst Excellenz 62
36. Die verschlafne Tugend 65
37. Die Lorgnette 66
38. Der gerechtfertigte Dieb 67
39. Die Verwandelung 68
40. Das Vorurtheil 69
41. Klagen 70
42. Die richtige Folge 74
43. Ein Gespräch 75
44. An Fidelen 76
45. Der blinde Geizige. Eine Erzählung 78
46. Der hinreichende Grund 81
47. An die Frau geh. Räthinn R** 82
48. Die mislungene List. Eine Erzählung 84
49. Die thörichte Entschuldigung 85

Seite.

50. Das Glück des Weiſen.
Ein Freymäurerlied 86
51. Die Relique 89
52. Die Stärke der väterlichen Liebe.
Eine Erzählung 90
53. Auf Limpin 95
54. Auf den Geburtstag der Frau Kr. R. B**
in Cl** 96
55. An Byrint 97
56. Die Verblendung 98
57. Auf Lips 99
58. Der Wunſch 100
59. Auf Rabeners Tod 101
60. Der Eigennutz. Eine Erzählung 102
61. In ein Stammbuch 107
62. An Herrn Kr. Rath B** 108
63. In ein Stammbuch 109
64. An die Nachtigall 110
65. Auf einen Moraliſten 111
66. An Herrn Kanon. H** in Cl. 112
67. In ein Stammbuch 113

68. An

Seite.

68. An Herrn Geh. J. Rath von A** zu B** 114
69. Ein Traumgeſicht 116
70. Trinklied 117
71. An Herrn Kr. Rath U** in St. 118
72. In ein Stammbuch 120
73. Ode auf die Tonkunſt 121

Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen.

I. Aus dem Horaz.

74. Die zwey und zwanzigſte Ode des erſten Buchs 130
75. Die acht und dreyßigſte Ode des erſten Buchs 134
76. Die dritte Ode des zweyten Buchs 136
77. Die zweyte Ode des dritten Buchs 140
78. Die dritte Ode des dritten Buchs 144
79. Die neunte Ode des dritten Buchs 146

Seite.

II. Aus dem Katull.

80. An ſich ſelbſt von der Ankunft des Frühlings 150

III. Aus dem Martial.

81. An den Julius 152

82. An den Aemilian. An den Lupus. Eine Parodie von Herrn Leßing 154

83. An den Priskus 156

84. Auf einen Schmarotzer 158

85. An den Julius Martial 160

86. An den Fabull 162

87. Vom Afrikan. An den Priskus 164

IV. Aus dem Seneka.

88. Ein Fragment aus der Tragödie: Thyeſtes 166

V. Aus dem Baldus.

89. Die Wirkungen eines ſchönen Geſichts 168

Ueber=

Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen und Italiäniſchen.

		Seite.
90.	Le Berger, le Chien & le Loup	170
91.	Epigramme	172
92.	Epigramme	174
93.	Le Deſert	176
94.	Les Fleches de l'Amour	180
95.	Les Maximes de la Sageſſe humaine	186
96.	Aus dem Petrarca	196
97.	Aus eben demſelben	206
98.	Aus dem Guarini	208

Fabeln.

99.	Der Fuchs und der Haushund	210
100.	Der Rabe und die Taube	211
101.	Der Hahn	212
102.	Der Rabe	213
103.	Die Schiedsrichter	214
104.	Der Schwan	215

Seite.

105. Die Fliege 216
106. Das Schwein und das Lamm 217
107. Der Adler und der Zaunkönig 218
108. Der Täuber 219
109. Der Löwe, das Pferd und die Maulesel 220
110. Die Katzen und die Hunde 221
111. Die Linde und der Eichenbaum 222
112. Das Buch und der Verfasser 223

Die Frühlingsnacht.

Hier, wo mich nicht der Stadt unedle Schlingen trügen,
Wo mir die reinſte Wolluſt winkt,
Hier klopft mein ruhig Herz das ſeligſte Vergnügen,
Das es mit ſtarken Zügen trinkt.

O kostbar iste für die, die an dem Joch der Sorgen
In rauschenden Geschäften ziehn,
Wenn sie die Freudigkeit von süßen Schatten borgen,
Die Titans glühnden Wagen fliehn.

Itzt schlummert die Natur, da Erd' und Luft und Himmel
Dem wachen Weisen Ruhe zollt;
Ihn stört kein Lärm, und nicht der Kutschen wild Getümmel,
Worinn oft schwarzer Unmuth rollt.

Nein! niemals sättigt sich die höhere Begierde
Im Arme feiger Weichlichkeit.
Zu oft schleicht sich der Gram um der Paläste Zierde,
Und hinter das beflammte Kleid.

Ein Sklav der Mauern mag an Lombertischen zählen,
Und Geld und Zeit beräubt entweihn;
Er lernte nie die Kunst, sich Güter zu erwählen,
Die dauernd ohne Reu erfreun.

Du,

Du, meine Lehrerinn, geliebteſte Vertraute,
O Muſe! komm, und folge mir
Dort in den grünen Hain; beſaite meine Laute,
Und ſing Empfindungen auf ihr.

Sing Lob dem Heſperus, dem Schöpfer heilger Stille,
In der der Menſch ſich würdig fühlt,
Zufrieden in dem Schutz der graubeflohrten Hülle,
Die den noch warmen Abend kühlt.

Seyd tauſendmal gegrüßt, ihr neubeblümten Gründe!
Bewährte Zeugen meiner Luſt:
Vom erſtgebohrnen Glück, das ich bey euch empfinde,
Schwillt meine vor ihm offne Bruſt.

Vertraulich liſpelt mir der Hauch verliebter Weſte,
Auf friſchem Abendthau gewiegt,
Den freyen Scherz, der ſanft durch die belaubten Aeſte
Und durch die trunknen Saaten fliegt.

4

Er ſchließet mir den Schatz von ambravollen Düften
Im Buſen junger Blumen auf,
Und wallt mit ihnen hin auf eingeſchlafnen Lüften,
Gleich dem friedſamſten Wellenlauf.

Itzt rieſelt mir ein Quell, den dunkle Buchen kränzen,
Den Ton geheimer Schwermuth vor.
Ich ſeh den hohen Mond auf Teichen ſilbern glänzen,
Als Spiegeln vom Gebüſch und Rohr.

Da trillert buhleriſch die Königinn der Büſche,
Und ihr accordenreicher Schall,
Damit das zarte Leid ſich mit ihm doppelt miſche,
Lockt ihren Freund, den Wiederhall.

Der Venus ſchön Geſtirn blitzt ſeine milden Strahlen
Auf leichte weiße Wölkchen hin,
Die um den Horizont, den ſie mit Milch bemalen,
Wie Boten heitrer Tage ziehn.

Wie feſtlich funkelt dort ein zahllos Heer der Sterne,
Die ihres Meiſters Ruhm erhöhn;
Entzückungsvoll ſeh' ich in ungemeßner Ferne
Sich Billionen Welten drehn.

Hinauf, mein Geiſt! zu dem, der auch die ſtrengſten Leiden
Mit Wundern ſeiner Hand verſüßt:
Entwinde dich der Welt, und ihren welken Freuden,
Womit ſie uns in Träumen küßt.

Grabschrift auf Karolinen.

Hier liegt ein Mädchen — o es war
Ein wahres Muſter, ohne Mängel,
Voll reiner Unſchuld wie ein Engel.

Die Schmeichler brachten Opfer dar;
Allein ſie blieben unerhöret,
Und haben nie ihr Herz bethöret.

In Blicken freye Sittſamkeit,
Und Anmuth ungezwungner Mienen
Pries jedermann an Karolinen.

Sie wiedmete die edle Zeit
Nie Spiegeln, noch das Geld den Schneidern
Zum Putz in reichen Modekleidern.

Nicht neidiſch auf ein beſſers Glück,
War ſie entfernt, um andre Schönen
Mit eiferſüchtgem Spott zu höhnen.

Es ſtarb — o Wandrer, tritt zurück!
Das beſte Mädchen — geh und klage!
Alt dreyzehn Monat und ſechs Tage.

Die Nachtigall und der Kanarienvogel.

Eine Fabel.

Ein Sänger aus Kanaria
Sang einer Nachtigall zur Seite,
Und da er ſolche ſchweigen ſah,
Gab dieß Gelegenheit zum Streite.

Warum ſchweigſt du, o Nachtigall!
Sprach er, wenn ich helltönend ſinge?
Beneideſt du den ſtarken Schall,
Womit ich Saal und Ohr durchdringe?

Weg, ſagt ſie, weg mit dem Geſchrey,
Wovon mir längſt die Ohren gellten.
Ein Kenner ſtimmt dir niemals bey,
Nur mir; ich ſinge gut, doch ſelten.

Die Brünette.

Ja, jene Dorilis, ich wette,
Iſt die vollkommenſte Brünette.
Denn Aug' und Haar, und (im Vertraun)
Auch ihre Haut iſt braun.

Die Sparſamkeit.

Eine Erzählung.

Lorint, ein karger Amtmann, zog
Aus einem Fürſtengut unſäglichviele Schätze;
Er wucherte beym Kornpreis, er betrog
Oft ſeinen Herrn, und ſpreitete die Netze
Zum Geldgewinn auf arme Bauern aus:
Genug, er ward reich, und Reichthum ward ſein Götze.
Er miethete zu Lande ſich ein Haus,
Um ihn vorſichtig zu verwahren:
Denn reich zu ſeyn mit Seelenruh,
Dieß giebt Johann im Hagedorn nicht zu.
Lorint befürchtete, wie er, die Diebsgefahren,
Und war nie ruhig, nie geſund.
Doch weil vor einem Kettenhund,
Der Haus und Hof getreu bewacht,
Die allerfrechſten Diebe laufen;
So rieth man ihm, ſich einen anzukaufen.
Mein Gott, dacht' er, wie vielen Aufwand macht
Der Preis, die Koſt, der Stall, die Kette!
Lorint verläugnete ſein Bette,
Und bellte ſelbſt von Nacht zu Nacht.

Ein

Ein Räzel.

Mein Söhnchen! rief jüngſt der betrogne Mann
Sein Kind liebkoſend an,
Und ein vorſichtiger Galan
Saß ſeiner Ehgattinn zur Seite;
Er lächelte, doch ihr verſtohlner Blick
Zog ſchamhaft ſich zurück.
Nun rathet doch, was das bedeute?

Die Seelenwanderung.

Plato, jener Weiſe, lehrte,
Daß die Seelen der Verſtorbnen
In die Thiere wandern müſſen.
Iſt es Wahrheit: ſo wird künftig
Mancher, der in ſeinem Leben
Als ein Chef genug gepoltert,
In der dickern Haut noch brüllen;
Mancher Gallier im Sperling
Hüpfen und geſanglos pfeifen;
Mancher Prieſter auf dem Felde
Fromm, doch unverſtändlich, plärren;
Manche neubegierge Schöne
In den Papageyen plaudern,
Und die graugewordne Spröde
Neuvoll in der Eule wimmern.

Mancher

Mancher Höfling wird zum Unrecht
Mit des Fuchſes Tücke ſchleichen;
Mancher abgeſetzte Diener
An der Kette Rache heulen;
Mancher Harpax in dem Maulwurf
Blind und unerſättlich wühlen;
Mancher deutſche Stutzer äffen;
Mancher Ehmann in dem Hirſche
Nach der treuen Gattinn ſchreyen;
Mancher Hoch- und Wohlgebohrne
In der Auſterſchale ſchlummern,
Und hingegen der Wohllöbl.
Sich im Elephanten heben.

Soll mein Geiſt, gerechte Götter!
Einſt in andre Körper wandern;
O ſo laßt, darf ich euch bitten,
Ihn in Philomele wandern.
Dann kann ich im warmen Lenze
Bey erfriſchenden Gebüſchen
Und bey kühlen Bächen ſingen;

Dann kann ich mein Mädchen locken,
Das in einer dunkeln Laube
Einſam mit Empfindung horchet,
Und, wenn ich ihm Liebe trillre,
Oder ſtrenge Trennung ſchluchze,
Im bedrängten Buſen ſeufzet:
Durch verborgne Sympathien
Glaubt es endlich, mich zu hören,
Läßt mir heimlich Netze ſtellen,
Und ich laß mich willig fangen.
Nun werd' ich im grünen Kober
Von der ſchönen Hand gefuttert,
Von der weichen Hand geſtreichelt,
Die mir oft die Freyheit ſchenket,
Um den weißen Hals zu hüpfen,
Und den Flohr, der ihn umflattert,
Sanft und liſtig wegzupicken,
Und dann abwärts mehr zu ſchauen.

Abends, wenn das holde Mädchen
Ruhbegierig ſich entkleidet,

Sing'

Sing' ich es in ſüße Träume,
Und des Morgens beym Erwachen
Sing' ich ihm die beſten Töne,
Bis es freundlich mich begrüßet,
Und im leichteſten Gewande
Mit mir ohne Zeugen tändelt.
Soll mein Geiſt, gerechte Götter!
Einſt in andre Körper wandern,
O ſo laßt, darf ich euch bitten,
Ihn in Philomele wandern.

Der Bauer und der Dorfjunker.

Eine Erzählung.

Ein Baur begegnete mit ſchwerbeladner Fuhr
Dem Junker Fritz bey einem engen Stege.
Kerl! rief der letztere, (wobey er ſtarklich ſchwur)
Kerl, fahr mir aus dem Wege;
Und thuſt du's nicht, ſo mach' ich's warlich dir,
Wie ich's dem Vorigen gemacht.
Der Bauer, der zwar aufgebracht,
Doch furchtſam war, wich aus. Nun, Herr! erzählet mir,
Sprach er darauf, was machtet ihr
Doch wohl vorhin mit meinem Fahrgenoſſen?
Hör, ſagte Fritz, der Flegel ſträubte ſich;
Allein ich ſpiele' ihm einen Poſſen,
Indem ich ohne Streit ihm aus dem Wege wich.

Die

Die Maske.

Sieh, Freund! hier iſt die Schöne, ſieh,
Wie ſchlankgebaut iſt ſie.
Wie niedlich tanzt ihr kleiner Fuß.
Wie ſüß ſpricht ſie. Ja, Freund! es muß
Ihr Bild in ſeinen Zügen ſein,
Es muß ein reizend Mädchen ſeyn.
O, dieß entzücket mich.
Komm, eile, dort entlarvt ſie ſich — —
Was ſeh ich? Gott, welch altes häßliches Geſicht!
Zurück, zurück; das dacht' ich nicht.

Die glückliche Ehe.

Wenn Gellert glaubt, das Glück der Ehen
Kann nur acht Tage lang bestehen:
So irrt der sonst so kluge Mann.
Dieß Beyspiel soll aus Gründen lehren,
Daß solches Glück noch länger währen,
Und gar acht Jahre währen kann.

Ich kenn' ein Paar, durch Treu verbunden,
Das alle Zärtlichkeit empfunden,
Die edlen Herzen eigen ist;
Ein Paar gleichdenkender Gemüther,
Einstimmig in der Wahl der Güter,
Vertraulich, sonder Argelist.

Kein Zank hat seine Ruh gestöhret,
Kein Eigensinn die Pflicht entehret,
Kein bittrer Zwang die Lust vergällt.
So lebten die beglückten Beyde!
Und ihre Eh, trotz allem Neide,
War ein Beweis der besten Welt:

Merk ihn, o Leser! zur Erbauung.
Den Mann, drey Tage nach der Trauung,
Rief sein Geschäft nach Surinam;
Acht Jahre hat er dort erworben,
Und eben war die Frau gestorben,
Als er zurück nach Hause kam.

An Lucinden.

Kommt noch einmal zurück
Ihr gar zu schönen Stunden!
Da mich Lucindens Blick,
Und ich ihr sprödes Herz so siegreich überwanden.

Ein Feldherr brüste sich
Mit glänzenden Trophäen.
Weit stolzer noch bin ich,
Der ich in Cypris Arm Elysium gesehen.

Als ich ihn einst umschlang,
Und Rosen feurig küßte,
Empörte sonder Zwang
Sich ihre volle Brust, der Sitz der feinern Lüste.

Die Liebe lehrt die Kunst,
Im Ernste frey zu scherzen,
Und in Lucindens Gunst
Verbarg sie Pfeile gnug, die den Verwundten schmerzen.

Die Wunden rauchen noch:
Geliebte! ſie zu heilen,
Laß uns das ſanfte Joch
Und unſrer Siege Glück mit kluger Vorſicht theilen.

Die Zeit eilt zu geſchwind;
Noch kann man ſie genießen,
Und wenn wir Greiſe ſind,
Wird ſie ein Traum, daß wir ſie jetzt genutzt, verſüßen.

Das gerechte Urtheil.

Eine Erzählung.

Ein Jude — wie er heißt, das kann ich nicht
errathen,
Der Juden Namen ſind, wie ſie, veränderlich,
Verlohr ein Beutelchen von ſiebenzig Dukaten.
Mein! dafür hat er öfters ſich
Gekrümmt; wenn doch die unbarmherzgen Chriſten
Das wenige Verdienſt der ſauern Tritte wüßten!
Gleich macht' er öffentlich bekannt:
Daß er dem, der es finden ſollte
Und wiederbrингt, zehn Stück Dukaten ſchenken
wollte.

Ein armer Taglöhner fand
Das Geld und brachte' es ihm, ſein Nachbar war
Gefehrte,
Der zum voraus für ihn Dukaten klingen hörte.
Der Jude zählt' und zählte — ſechzig Stück,
Indem der Reſt im Augenblick

In ſeiner Gauklerhand verſchwunden.
Nein! ſagt er ihm, ich bin nicht an mein Wort
gebunden;
Du nahmſt zehn Stück, eh ich das Geld empfieng,
davon,
Und haſt dich ſelbſt vom Meinigen beſchenket.
Der gute Finder ſah, wie ein Betrüger denket,
Und klagte beym Gericht um den verſagten Lohn.
Der Jud' erſchien. Gefragt: wie viel habt ihr
verlohren?
"Bey Gott, gerechter Herr! es ſind doch
ſiebzig Stück.
Wie viel erhieltet ihr zurück?
"Nur ſechzig — zählt ſie hin — wie ſpitzt' er
da die Ohren!
Gut, ſprach der Richter, dieſes Gold
Stimmt mit der Summe nicht, die ihr ver-
mißt; dem Kläger,
Der's fand, und den ihr gar des Raubs be-
ſchuldgen wollt,
Gebührt es, keinem Beutelfeger.

Der Papagey und die Hausfrau.

Eine Fabel.

Zur Hausfrau ſprach der Papagey:
Ich plaudre nur, was ich erlernet, vor;
Mein Schimpfen kränkt nie des Vernünftgen Ohr.
Wie ſteht es, ſag es mir, um eure Plauderey?

Die macht es, ſagt ſie, nicht wie du.
Wenn mein Geſchlecht Kaffeeviſiten hält,
Dann ſchimpfet man oft auf die ganze Welt,
Klatſcht Mährchen, und man lügt das Meiſte noch hinzu.

Der Greis.

Multa ſenem circumveniunt incommoda —
Vel quod res omnes timide gelideque miniſtrat,
Dilator, ſpe longus, iners — — —
Difficilis, querulus — — — —

HORATIUS de arte poetica.

Mein Weibchen mit dem grauen Haare
Vollendet heut ſchon achtzig Jahre,
Und ich nun neunzig, bittres Glück!
Der Ekel weckt uns jeden Morgen,
Und das Bewußtſeyn vieler Sorgen
Verſalzt uns jeden Augenblick.

Wir ſchrumpeln und mit uns die Triebe:
Denn unſerm Alter flucht die Liebe;
Es ſtöhnt, es winſelt ihr zu viel.
Zu altklug wird man mit den Jahren;
Und das, was wir bereits erfahren,
Vergeſſen wir als Kinderſpiel.

Die Schlafſucht, die uns noch verbunden,
Verſchnarchet unſre trüben Stunden
Und gähnt dich weg, verhaßte Zeit!
Zwar wärmt das Lagerbett uns Beyde;
Doch röcheln wir an Statt der Freude,
Und murren Statt Gefälligkeit.

Ich will ein ſchlechtes Unkraut pflücken,
Euch, Trümmer der Natur! zu ſchmücken,
Dich, kahler Kopf! dich, welke Bruſt!
Wir müſſen, dieſen Tag zu feyern,
Den Lehnſtuhl und den Stab erneuern,
Den Feind der Jugend und der Luſt.

Nun kann ein Bad in kalten Flüſſen,
Ein mattes runzelreiches Küſſen,
Und für ein ſchwach Gehirn der Wein,
Ein Brillenglas zu Klageliedern
Mit kargen Schweſtern, trägen Brüdern,
Das alles kann mich nicht erfreun.

So kläglich wird der Tag verſtreichen!
Ihm kann kein Tag an Kummer gleichen.
Nichts übereil' ihn, als die Nacht!
Die Zeit erwünſchter Finſterniſſe,
Die zähneloſer Lippen Küſſe
Im Schlafe nicht erſchrecklich macht.

Das Geſchenk.

Mädchen! ſey nicht ungeduldig.
Ein Geſchenk bin ich dir ſchuldig.
Ich will zu dem Jahrmarkt laufen,
Dir was Schönes einzukaufen:
Ja, hier haſt du Brief und Siegel.
Geſtern ſah ich einen Spiegel,
Der das, was man vor ihm führet,
Zwanzigmal repräſentiret.
Er ſoll, dich recht zu beſehen,
Heut auf deinem Tiſch noch ſtehen.

Ein Heilungsmittel.

Belindors Herz ward einſt vor Liebe krank,
Und ſeufzete ganz troſtlos ſeine Klagen.
Jedoch er überfuhr mit Rheinlachs ſeinen Magen,
Und dieſem Rheinlachs ſey es Dank!
Denn bey dem ſtrengen Froſt im viertelzährgen
Fieber
Gieng auch die heiße Liebesnoth vorüber.

Der wahre Freund *.

Eine Erzählung.

Oreſt genoß das ſeltne Glück,
In Philimen den beſten Freund zu lieben,
Und Beyde nutzten jeden Augenblick,
Die Pflicht der Redlichkeit harmoniſch auszuüben,
Vereint in Neigungen, gelenkt von einem Sinn,
Und troſtreich bey erlittner Plage.
So zärtlich floſſen ihre Tage
Gleich ſanften Sommerbächen hin.
Kein Eigendünkel, kein gefährlich Schmeicheln,
Kein feiner Stolz, kein niederträchtig Heucheln
Entzweyte dieß vertraute Paar,
Das an Verdienſten zwar
Sich gleich, doch nicht an Gütern war.

Oreſt

* S. Sedaine Diſcours ſur les qualités qui conſtituent la beauté de l'ame.

Oreſt war reich, und durch ſein Amt erhaben;
Sein Aufwand glänzte ſo, wie es die Welt erheiſcht.
Doch Philimen, den Glück und Zeit getäuſcht,
War arm bey ſeinen großen Gaben:
Er ſtarb, und hinterließ
Zween unverſorgten Erben,
Noch ungeſchickt, ſich etwas zu erwerben,
Mit einer Schuldenlaſt die größte Kümmerniß.

Wie ſehr empfand Oreſtens edle Bruſt
Der Freundſchaft ſchmerzlichſten Verluſt.
Auf einmal ändert' er den Plan von ſeinem Leben.
Sonſt feſſelt' ihn des Hofs verführeriſche Pracht;
Er konnte ſonſt mit eifrigem Beſtreben
Dem, was der Modenwitz erdacht,
Ein reizend Beyſpiel geben;
Und nun entfernt' er ſich.
Ein kargos Gütchen ſchien ihm ſchön,
Um dem geliebten Philimen
Ein treues Angedenken
In ungeſtöhrter Einſamkeit zu weihn.

Er ſuchte wirthſchaftlich
Bediente, Tiſch und Kleidung einzuſchränken.
Nun hörte man die Schmähſucht ſchreyn:
Der, hieß es, der zuvor freygebig und galant
Sein Geld vernünftig angewandt,
Lebt itzund wie ein Filz, und ſchändet ſeinen Stand;
Der Kluge, zur Geſelligkeit gebohren,
Mehrt itzt die Zahl verachtungswerther Thoren.

Oreſt, der ſeinen Zweck erreicht,
Gieng nach vollendeten zwey Jahren
Zur großen Welt zurück, begleitet von den Schaaren
Goldreicher Diener, noch nicht abgeneigt
Dem äuſren Pomp, den er vorhin gezeigt.
Seht, er erwarb durch mühſames Erſparen
Ein großes Kapital: Für ſich vielleicht,
Um es auf Zinſen auszuleihen?
Nein! Einen Theil gab er des Freundes Kindern hin,
Um dieſe würdig zu erziehn,
Den anderen, um ſie von Schulden zu befreyen.

Die Theorie und Praxis.

Paternia, ein ſchön und feurig Weib,
Ging nach Paris im May, um dort zum Zeitvertreib —
Ich weiß es nicht, warum. Es giebt doch Hausmaitreſſen.
Zwey Jahr nachher kam ſie zur deutſchen Flur zurück.
Ihr fiel es ein, daß ſie das große Glück,
Voltairn zu ſehn, vergeſſen.
Sie reiſte zu ihm hin: Er iſt der Reiſe werth,
Er, der die Theorie der feinſten Wolluſt lehrt.
Sonſt folgt die Praxis nach; hier war es umgekehrt.

An die Weſtwinde.

Wehet mir, o ſüße Frühlingswinde!
Balſamreiche Düfte zu.
Flüſtert in das junge Laub der Linde,
Dieſer Freundinn meiner Ruh!

Euer neues fröhliches Geſchwätze
Iſt der Herold der Natur;
Er verkündigt Florens milde Schätze
Auf der blumenſchwangern Flur.

Dort in kühlen Schatten ruht Climene
Unter dem gewölbten Grün:
Bringt, auf lauen Fittigen, der Schöne
Meine ſtillen Seufzer hin.

Eile mit ihnen, um sie zu belauschen;
Schläft jedoch ihr hold Gesicht,
Müßt ihr leiser ihm vorüber rauschen.
Treue Weste! weckt sie nicht.

Küßt nur ihre rosenfarbnen Lippen:
Denn sie lechzen gar zu schön,
Wie die Redner, die aus Agauppen
Frische Tropfen sich erflehn.

Scherzt die seidnen flatternden Gewande
Von dem Venusbusen ab:
Freye Luft dehnt die geschnürten Bande,
Die der städtsche Zwang ihm gab.

Hohlt aus Cypern Schaaren von Gehülfen
Träumerischer Phantasie,
Und ein frohes Heer von losen Silphen
Gaukle schmeichlerisch um sie.

Wie? mich dünkt, ich ſeh ſie träumend lächeln;
Ja, Clumene träumt von mir.
Zephir! itzt muſt du ſie ſanfter fächeln;
Dieſen Traum empfehl' ich dir.

Wird ſie ihn, erwachend, mir erzählen?
Nein! ſie wird das beſte Glück,
Daß ich ſchalkhaft ſie beſiegt, verhehlen;
Schweiget aber auch ihr Blick?

An des Herrn Herzogs von Braunſchweig-Bevern Durchl.

Am Neujahrstage.

Durchlauchtigſter! Wenn ganzer Völker Zungen
Dir einſt, als Helden, Lob geſungen;
So ſangen ſie ein Lied für die Unſterblichkeit.
Doch wenn izt für Dein theures Leben
Sich tauſend Hände fromm zum Himmel heben:
So trotzen ſie der fliehnden Zeit.

Die Vorſicht ſchickt mit unſichtbaren Boten
Auf den Altar der Patrioten
Noch vieler Jahre Glück für Auguſt Wilhelm hin:
Er ſoll, winkt ſie, zum Heil der Staaten,
Und wenn er Lebens ſatt, zum Lohn der Thaten
Im ſpäteſten Gedächtniß, blühn.

Das vergebliche Lob.

Amalia, die niedlichſte der Frauen —
Welch feingewölbter Kreis der dunkeln Augenbrauen,
Durch die ein göttlich Feur aus blauen Augen ſtrahlt!
Der Purpurmund, dem ſelbſt die Grazien liebkoſen;
Die Wange, voll von jungen Roſen;
Die runde, ſammtne Hand mit Lilien bemalt;
Der Marmorbuſen, der von reinſter Güte
Und von der zartſten Sehnſucht ſchwillt;
Die Stirn ſo lachend, wie die erſte Kirſchenblüthe;
Amalia, Cytherens Ebenbild —
Ihr ſchlanker Wuchs, ihr Gang, ihr Liebreiz im Geſicht;
O Himmel! wenn — — Sing, Muſe! weiter nicht;
Sie lieſt ja doch kein deutſch Gedicht.

An Amint.

Das Glück, das dich, Amint! zum Ehrengipfel hob,
Verdient nur halbes Lob.
Es gab, doch nahm es dir auch viel;
Es raubte dir Gedächtniß und Gefühl:
Denn alte Freunde kennst du nicht,
Und jene große Pflicht,
Sie zu beglücken, fühlst du nicht.

Der beſänftigte Zorn.

Eine Erzählung.

Ein junges ſchönes Weibchen ſah
Im Beichtſtuhl einen Mönch: er murmelte Gebether.
Sie kniete vor ihm hin nach Art der Uebertreter,
Und beichtete: Bußfertig? Ja!
Und was? Das darf wohl niemand wiſſen.
Ob etwa ſie zu viele Zärtlichkeit
Dem lieben Mann geweiht?
Dieß wird nicht präſumirt: denn es iſt Seltenheit.
Vielleicht hat Amors Pfeil mit fremden Küſſen
Ihr Herz nicht weit vom ſiebenten Gebot
Gelenkt; und dieß iſt wohl die größte Sündennoth
Empfindungsvoller Schönen.
Genug, ſie beichtete mit Thränen —

Der Mönch ſchwieg ſtill — Sie bat die Abſolution.
Ich bin kein Prieſter, ſagt' er. Wie?
Sprach ſie im zornerfüllten Ton,
Sie wagen dennoch es, die Beichten anzuhören?
Das konnt' ich nicht, erwiedert' er, verwehren.
Gnug, fuhr ſie fort, ich werde Sie
Noch heut beym Nuncius verklagen.
Wolan! antwortet' er, wolan!
Ich laufe gleich zu Ihrem Mann,
Und werd' ihm alles, alles ſagen.
Hat ſie ihn noch verklagt? Wer wird ſo nüchtern fragen?

Der Zuſammenhang der Dinge.

Hinz iſt plözlich groß geworden,
Strozt verdienſtlos mit geſtirnten Orden,
Die der Pöbel demuthsvoll begrüßt:
Denn er kennt der Höfe feinſte Schlinge.
Dieſes iſt
Der Zuſammenhang der Dinge.

Dorimene ſucht mit Putzen
Ihren ſeichten Kopf ſchön zuzuſtutzen,
Und warum? Damit durch dieſe Liſt
Sie bald frohe Hochzeitlieder ſinge.
Dieſes iſt
Der Zuſammenhang der Dinge.

Rimp war vordem ſehr beſcheiden;
Wußte ſich wirthſchaftlich anzukleiden:
Jezt, da er den Brautſchatz gut genießt,
Iſt er grob und machet große Sprünge.
Dieſes iſt
Der Zuſammenhang der Dinge.

Unterredung.

Schweſter und Bruder.

Sie.

Sag, Brüderchen! wann wird es dir doch leid,
Das ſo verhaſte Spiel zu üben.

Er.

Dann, Schweſterchen! wenn du hörſt auf zu lieben.

Sie.

So ſpielſt du, leider! weg die ganze Lebenszeit.

Die pflichtmäßige Wahl.

Eine Erzählung.

Roſinde diente lange bey Valeren
Als Magd, jedoch in allen Ehren;
Und wenn er gleich ein Hageſtolze war,
So litt doch ihre Tugend nie Gefahr:
In Reſidenzen iſt ſie minder rar.
Ihr Dienſtlohn ließ ſie ungefordert ſtehen.
Denn, dachte ſie, trift einſt ein Bräutgam ein,
So hab' ich doch ein kleines Sümmchen rein.
Valer, ein guter Wirth, ließ dieſes gern geſchehen;
Er konnt' es hier und dort auf kurze Wechſel leyhn:
Was thut man nicht, um Freunden beyzuſtehen!
Auf einmal will ſie Geld. Geld? rief er, und warum?
Zur Lotterie, ſprach ſie. — Du biſt doch raſend-dumm,
Erwiedert' er; ich muß zum Beſten ſehen,
Und deiner Unvernunft ein Vormund ſeyn.

Doch

Doch ſie beſtand darauf, und konnte nichts erflehen.
Sie gieng zu ſeinem Knecht, Johann,
Und ſprach ihn um ein Darlehn an.
Der fragte nicht: wozu? wie Gläubiger ſonſt pflegen,
Und lieh ihr ohne Schein nach alter deutſcher Art
Sein Geld, was er ſich jahrenlang erſpart.
Sie kaufte ſich ein Loos; man hielt ſie für verwegen.

Ob ein Zigeunerweib ihr aus geſtreckter Hand
Die reichen Linien im breiten Tiſch genannt?
Ob wo ein Stadtprophet beym klugen Kartenlegen
Ein Glücksrad in dem Kaffeeſchlamm erkannt?
Ob einen künftgen Schatz die Hand der Aſtrologen
Aus dem Planetenkreis geſchickt herabgezogen?
Ob ſie mit einem Helm, den in dem Kleiderſaume
Die Hebamm eingenäht, gebohren ſey?
Das iſt an ſich wohl einerley.

Vielleicht

Vielleicht hat ſie durch Viſion im Traume,
Durch Ahndungen (denn dieſen widerſpricht
Selbſt der abſtrakte Seelenkenner nicht,
Der ſonſt, an Schlüſſen ſtark, die Geiſterkette bricht)
Das größte Loos vorhergeſehen;
Genug, es fiel ihr zu. Nun ward ſie reich und — ſchön.
Nun ſah man Freyer gnug bey Thür und Fenſter gehen,
Und manchen Federhut den Ehrfurchtszirkel drehn.
Nun fehlte dem vollkommnen Kinde
Nichts als ein Mann, der ſie zu Rang und Würden hub,
Und die bey der Geburt begangne grobe Sünde,
Daß ſie von Bürgern ſtammt, mit ſeinem Schild vergrub:
Wie großmuthvoll tilgt er die vornehmtiefen Schulden
Mit einem Loos von hundert tauſend Gulden.
Ja ſelbſt Valer, gebietriſch ſonſt, empfand
Den ſanfteſten Zug der Liebe zu Roſinden,
Und glaubte durch ein Eheband
Sich ſeine Magd unendlich zu verbinden.

Sie

Sie wählte — wen? Vielleicht den höhern
Stand?
O nein! Vielleicht Valern? Mit nichten.
Sie bot vielmehr sich selbst aus dankgereizten Pflich-
ten
Dem redlichen Johann,
Ohn dessen Beystand sie nicht reich geworden wäre,
Zu stolzer, reicher, undankbarer Mädchen Lehre,
Als Ehegattinn an.

Ein Gemälde.

Tückiſch gegen Freunde;
Kriechend gegen Feinde;
Dumm im Eheſtand;
In dem Amt Pedant;
Trotzig und verzagt;
Stets vom Geiz geplagt;
Voll von Schadenfreude,
Mistrauu, Hinterliſt;
Nur ein Namenchriſt;
Aerger als ein Heyde?

Die treuherzige Alte.

Als in dem letzten Krieg Kosacken und Barbaren
Die Keuschheit und der Ehen Recht
Unmenschlich schändeten, entfloh mit ganzen Schaaren
Das weibliche Geschlecht.
Ein altes Weib von fünf und achtzig Jahren
Blieb nicht zurück. Was hattet ihr für Noth?
Fragt nach der Flucht ein Patriot.
Wie's doch, erwiedert es, auf dieser Welt nicht geht:
Die Feinde haben auch mein Alter nicht verschmäht.

Der Biber und der Fuchs.

Eine Fabel.

Daß ich, sprach zu dem Fuchs der Biber,
Daß ich weit klüger bin als du,
Gestehst du mir doch immer zu.
Man nenn' es des Gehirnes Fiber,
Man nenn' es Fähigkeit, Vernunft, Naturgeschick;
Mein Werk ist lauter Meisterstück.

Doch weil man selten den Beweisen,
Und mehr den eignen Augen traut;
So geh und sieh, was ich gebaut,
Die Häuser, Dämme, Wasserschleusen:
Da findest du Geschmack, Form, Schönheit,
Symmetrie;
Baukünstler selbst bewundern sie.

Ich räume dir ein höhere Wissen,
Versetzt der Fuchs, nicht ungern ein:
Wirst du darum beglückter seyn?
Giebt man dir dafür Leckerbissen?
Wirst du des Lebens froh? O die Geschicklichkeit
Sey groß, noch größer wird der Neid.

Ich handle nicht so, wie ich denke,
Und hohle mir manch Hühnchen heim;
Wie köstlich schmeckt ein Honigseim
Erraubt durch List und schlaue Ränke!
Die Menschen wissens auch, daß den kein Glück
erhöht,
Der die Kabale nicht versteht.

An Sylvien.

Sie war es ja,
Die junge Sylvia,
Die ich bewundernd sah;
So blühendschön, wie Flore,
So reizend, wie Aurore.

Im Auge ruht
Die jugendliche Glut,
Voll Scharfsinn, Geist und Muth.
In allen ihren Zügen
Lache Freyheit und Vergnügen.

Der Mund, wie fein!
So niedlich und so klein
Muß er zum Küssen seyn.
Nie können frische Wangen
Mit feinerm Purpur prangen.

Die Schwanenhand,
Geziert mit grünem Band,
Scherzt schalkhaft ein Gewand
Dem Busen weg; er fühlet,
Daß ihn ein Zephir kühlet:

Er zeigt sich ganz,
Im blendendweißen Glanz:
Beym freyen Brittentanz.
Seht, wie die Füße schweben,
Die sich mit Flügeln heben.

O Sylvia,
Das Götterkind ist nah,
Und seufzet um ein: Ja.
Laß deiner Schönheit Garten
Nicht auf den Gärtner warten.

Die wirksame Arzeney.

Eine Erzählung.

Raspin, der seinen Gott, sein anererbtes Gold
In dem von Großmama gestrickten seidnen Beutel
Mit Wollust oft herumgerollt,
Sprach wider Salomo: es sey nicht alles eitel.
Oft, wenn er andachtsvoll den Morgensegen sang,
Betrachtete sein Blick am Golde seinen Schimmel;
Er schütteite den Schatz, und dieser Segensklang
War ihm ein Engelton und schon genug zum Himmel.

Allein auch diese Welt hat ihre Höllenqual:
Raspin, der sie bisher noch nicht empfunden,
Verlohr durch einen Spruch ein kleines Kapital,
Das er durch Wucherzins der Armuth abgeschunden.

O dieſer Gram zerfleiſchte ſeine Bruſt.
Untröſtbar über den Verluſt,
Verfiel er in ein Gallenfieber:
Die Lebenskräfte zehrten ab,
Und ihm blieb keine Hofnung über,
Als die der Arzt ihm für die Taxe gab.
Einſt fiel er hin ohnmächtig und erblaßte;
Man rüttelte, beſtrich die Schläfe, rieb ihn ſehr:
Umſonſt. Doch der Entſchluß, den ſeine Gattinn faßte,
War hier weit wirkſamer.
Sie holte jenen Beutel her,
Den ſie ihm dicht an ſeine Naſe hielt.
Kaum daß der Goldgeruch in ſein Gehirn gefpielt,
Ermannt' er ſich, und lebte noch ſechs Wochen,
Worinn er früh und ſpat den Lebensduft gerochen.
Sein Arzt erhielt für ſeine Kur
Das Drittheil der Gebühren nur:
Denn, ſchrie der Patient, mir half ja die Natur.

Der Lehrer.

Mädchen! willſt du ſpröde ſeyn?
O ſo mach es klug und fein.
Sonſten fängt, ſo ſchlau du biſt,
Dich doch endlich Zeit und Liſt.

Sorgſt du aber, ohne Scherz!
Für dein unerfahrnes Herz,
Das ſich leicht verirren kann;
So nimm mich zum Lehrer an.

Eh ich lehre, wie man ſoll,
Schenke nur zwey Gläſer voll:
Eines trink du ſonderlich;
Dann ſey ſtill, und höre mich.

Kind! bey manchen Tändeleyn
Schleicht ſich auch der Schalk mit ein,
Und kaum, eh du tändeln lernſt,
Wird wohl aus dem Spaß ein Ernſt.

Wenn man mit dir zärtlich thut,
So ſey nur auf deiner Hut:
Unter uns! Nicht weit davon
Lauſcht der loſe Götterſohn.

Wer dir ſagt: Du ſeyſt ſo ſchön,
Der will deine Schwäche ſehn;
Drum, damit er dich nicht trift,
Scheu das Schmeicheln, wie das Gift.

Mädchen! küſſeſt du auch gern?
Dann iſt deine Gunſt nicht fern.
Küſſen, fragſt du, darf ich doch?
Ja, nur weigern mußt du noch.

Sträube dich nur nicht zu viel;
Sonſt verdirbſt du bald das Spiel:
Mach, damit dich's nie gereu,
Mach den Räuber nicht zu ſcheu.

Sag mir, was dein Auge macht,
Ob es oft zum Siegen lacht?
Rath' ich dir zu deinem Glück,
So verſchwende keinen Blick.

Dieſe Regeln, junges Blut!
Dieſe Regeln ſind dir gut.
Lerne doch behutſam ſeyn;
Zur Verſichrung ſchenk mir ein.

Gib mir deine Hände her,
Sieh! ich drücke nicht zu ſehr.
Reiche mir den Mund zum Kuß;
Lerne, wie er ſchmecken muß.

O wie küſſeſt du ſo ſchön.
Darf ich auch den Buſen ſehn,
Wenn ihn bald die Luſt belebt,
Bald ein reger Seufzer hebt?

Du, gewiß ich dacht' es nicht,
Brauchſt ſchon keinen Unterricht.
Du haſt gar zu klug gethan:
Nimm mich doch zum Schüler an.

Der Zeuge.

Eine Erzählung.

Im Rechtsſtreit (er betraf vielleicht Gewinſt und Schaden)
Ward einſt ein Zeuge vorgeladen.
Uneigennützig und gewiſſenhaft,
Iſt guter Zeugen Eigenſchaft,
Wornach man den Beweis zu prüfen pfleget.
Als er zum erſtenmal ſein Zeugniß abgeleget,
Bezahlt' ihm das Gericht zwölf Groſchen; aber wie?
Für Wahrheit zahlen? Nein! für Gang und Müh.
Herr Richter, ſprach er froh, wenn künftig Zeugen fehlen;
So will ich mich in ihre Gunſt empfehlen.

Die Entschuldigung am Abend.

Du eilst Philemon? geh nur hin!
Spricht zornig seine Schäferinn.
Wie? meine Gegenwart zu fliehen,
Den Schlaf mir selbsten vorzuziehen!
O, sagt er, daß ich nicht verweile,
Verzeihst du mir:
Je früher ich aus deinen Augen eile,
Je länger währt der Traum von dir.

An den Herrn Großkanzler und wirklichen geheimen Staats- und Justizminister, Freyherrn von Fürst und Kupferberg.

Berlin, den 15. November 1770.

Auf Themis Altar, die einst für Solone
Den Götterspruch des Rechts erfand,
Glüht bey Borussens ewgem Throne
Noch itzt ein heilger Opferbrand.

Ihr Zepter, der die Hydra der Chikanen
Mit mehr als Herkuls Muth erlegt,
Gewinnt das Herz der Unterthanen,
Das alte deutsche Treue schlägt.

Mit ihrem Sonnenblick, vor dessen Strahle
Verborgne feile Richter fliehn,
Zieht sie zu der geweihten Schaale
Der Unschuld Zähren hülfreich hin;

Und leuchtet mit der Wahrheit ſtillem Glanze
Durch wilder Vorurtheile Nacht,
Als Siegrinn, die im Lorbeerkranze
Der überwundnen Feinde lacht.

Längſt führt ſie uns in Coccejanſcher Feyer
Zum goldnen Alterthum zurück.
Längſt bebt des Misbrauchs Ungeheuer,
Gefeſſelt, vor Jarigens Blick.

Doch wie? es ſeufzet im beflohrten Tempel:
Er iſt nicht mehr — die Prieſterſchaar;
Er, deſſen lehrendes Exempel
Teutoniens Vergnügen war.

Die Göttinn ſchaut, im Bild gerührter Schönen,
Tiefſinnig des Geliebten Grab;
Doch Friedrich wiſchet ihr die Thränen,
Wie ein Gewölk Auroren, ab;

Und ſchenket ihr aufs neu zum erſten Prieſter
Den Weiſen, der, als Menſchenfreund,
Mit allem Scharfſinn der Miniſter
Empfindungen beglückt vereint;

Der Gründe wägt, Verdienſte prüft und lohnet,
Und Frevel ſtraft, und Tugend ſchützt,
Und huldvoll zwar des Irrthums ſchonet,
Doch auch der Ordnung Säulen ſtützt.

Heil mir! daß Fürſt mir ſeine Treu geſchworen!
Singt Themis in dem Heiligthum:
Den Liebling küſſen ihre Horen,
Und ſingen ihm der Nachwelt Ruhm.

Die verſchlafne Tugend.

Als Zevs auf dieſer Unterwelt
Den Schatz der Tugenden vertheilte,
Schickt' er den Genius auch in Selindens Zelt:
Er brachte Treue, ja, er eilte
Und bot ſie ihrer Bruſt;
Da ſchlief ſie juſt.

Die Lorgnette.

Die Mode führt doch manche Thorheit ein:
Nun formet sie gar Kranke aus Gesunden;
Indem sie jüngst die Kunst erfunden,
Mit sehnden Augen blind zu seyn.
Weh dem, dem die Natur ein gut Gesicht beschert:
Denn in der großen Welt darf er darauf nicht trauen;
Er muß mit fremden Augen schauen.
Von der Lorgnette wahrem Werth
Bin ich ehgestern noch belehrt:
Amynthia, die gute Modeschwester,
Sah damit unverrückt auf das Orchester.
Warum, Madam! fragt' ich,
Lorgniren Sie so scharf auf jeden Notenstrich?
Das läßt sich, sagt sie, leicht erklären:
Um desto deutlicher itzt die Musik zu hören.

Der gerechtfertigte Dieb.

Trips ſtiehlt, man kann es ihm verzeihn:
Er glaubt, die Güter ſind, wie vormals, noch gemein.

Die Verwandelung.

Wie kömmts? Bodyll, der ſonſt ſo freundlich,
ſo geſellig,
So liebreich, ſo gefällig,
So fröhlig und geſprächig war,
Bäumt heut, am letzten Februar,
Wie (mit Erlaubniß) wie ein Kutſchpferd ſich,
Und räuſpert meiſterlich,
Scherzt ſelten, ſteift den Blick, ſpricht alles wohl-
bedächtlich,
Behandelt ſeinen Freund verächtlich,
Den er ſo oft beſchmauſet hat.
Wie kömmts? wird mancher fragen.
Mich dünkt, in dieſen Tagen
Ward er geheimer Rath,
(Noch kurz vorher ein Embryon im Staat)
O werden, wie er hoft, bald größre Würden ledig;
So ſey Gott ſeiner armen Seele gnädig!

o

Das

Das Vorurtheil.

Mein gnädges Fräulein Johanette!
Gehn Sie doch einmal mit in Weißens Operette;
Vielleicht gefällt ſie wohl ſo ſehr,
Als wenn man in Paris ſie ausgekünſtelt hätte.
"Ach nein! wenn die Muſik auch gleich erträglich wär,
"So ekelt mir jedoch, pfui! pfui!
"Die deutſche Poeſie.

Klagen.

Du sonst gepriesner May, du schönster Freund der Freude!
Erscheine mir beflohrt im finstern Trauerkleide;
Ein Bild der Lust bist du nicht mehr.
Dein Reiz erstirbt im Gram; nur diesen will ich singen;
Nur diesen bring dein West mit sorgenvollen Schwingen
Zu mir auf öde Fluren her.

Hier in dem dunkeln Hain, der eklen Welt verborgen,
Weint mein zu fühlbar Herz, noch eh der heitre Morgen
Der Dämmrung kühle Schatten bricht:
Hier sinkt mein Geist dahin; ihm lächeln keine Tage;
Ihn drückt die volle Last der unbeschränkten Plage
Im Kampf von Wünschen und von Pflicht.

Welch' eine Marterpflicht, das, was man liebt, vergeſſen.
Verwandle, Liebe! mir die Blumen in Cypreſſen,
Und ſtilles Licht in Donnerblitz.
Mein müder Blick entdeckt im Scherz des jungen Grünen
Die deiner Grauſamkeit geweihten Thränenbühnen,
Und bauet ſich der Schwermuth Sitz.

Senk deiner Leiden Macht in die harmonſche Seele
Der Sängerinn des Groms, der treuen Philomele,
Die troſtlos ihr Geliebtes ruft;
Allmählich ſchluchze ſie mich in des Tiefſinns Schlummer,
Und ihr Accordenlied beweine meinen Kummer
Und meine Sehnſucht nach der Gruft.

Verhängniß! ach warum ſchufſt du den Hang zur Liebe,
Die ſtrenge Leidenſchaft unnennbarſüßer Triebe
In meine gar zu zarte Bruſt:
Warum empört ſie ſich ſo lange für Philinden?
Sind Feſſel, die mich itzt unüberwindlich binden,
Die Erſtlinge der Jugendluſt?

Ich liebte — von der Hand der Redlichkeit geleitet,
Vom würdigsten Gefolg der Tugenden begleitet:
So liebt der kleinste Theil der Welt.
Mein Wunsch, daß einst das Glück mir frische Kränze
streue,
Befestigte den Bund der ungekränkten Treue,
Den Zeit und Zufall nicht entstellt.

Ich liebte — mußte mich Philindens Untreu kränken?
Wie konnte sie ihr Herz, noch ungeprüft, verschenken,
Und seiner Regung widerstehn?
Ists möglich, durfte sie die heilgen Schwüre brechen?
O Himmel schone sie! Unmündig zum Verbrechen,
Ist sie für deinen Zorn zu schön:

Verdopple den bey mir; ihn will ich willig tragen.
Kein Mitleid, Freund noch Arzt hemmt die gehäuften
Klagen;
Nur stummen Buchen sing' ich sie.
Entfern mich bald, nur bald, selbst zur entlegnen Küste.
Die blühende Natur ist mir die dürrste Wüste
Auch überall, wohin ich flieh.

Die gütge Parzenhand, bereit mich zu erretten,
Beſchleunige mein Ziel, und ſchüttle meine Ketten
Sanft, wie befreyten Sklaven, ab:
Ihr Troſt verſüßt mein Leid, beſiegt den letzten Schauer,
Belohnt mein langes Flehn, und ſenket meine Trauer
Mitleidig ins erwünſchte Grab.

Dann trete ſie hinzu, die holde Ungetreue.
Gerechte Liebe! Dann — dann weine ſie für Reue
Bey meiner Aſche feyerlich!
Und wird ſie dich gerührt um meinen Tod befragen;
So laß den Wiederhall ihr dreymal ſeufzend ſagen:
Philinde, ach! er liebte dich.

Die richtige Folge.

Ein Höfling, der ſehr tief in Schulden ſteckte,
Ward tödtlich krank, und dieß erweckte
In ihm ein frommes Stoßgebeth:
"Gott! friſte meines Lebens Tage,
"Bis ich mich losgemacht von aller Schuldner Plage.
Sein Prieſter tröſtet' ihn: um was ihr itzo fleht,
Aus guter Abſicht fleht, wird Gott (er billigt ſie)
Euch auch gewiß gewähren.
O, ſollt' er mich erhören,
Verſetzt der Patient, ſo ſterb' ich warlich nie.

Ein Geſpräch.

Der Mann.

Ja, liebe Frau! es giebt in dieſer Stadt nur einen,
Der keine Hörner trägt; du kennſt ihn gar zu wohl.

Die Frau.

Ich weiß nicht, lieber Mann! wo ich ihn ſuchen ſoll:
Ich kenne keinen.

An Fidel.

Liebes Hündchen! wie beglückt
Biſt du nicht auf Phillis Schooße.
Dich beneidet mancher Große,
Den die bittre Sorge drückt.

Süße Biſſen, ſüße Ruh,
Alles ſchenkt dir ihr Erbarmen:
Ja, ſie ſchließt in ihren Armen
Dir die müden Augen zu.

Oefters nennet ſie dich fein:
Wenn ihr kleiner Mund dir ſchmeichelt,
Wenn die ſanfte Hand dich ſtreichelt,
Wünſcht' ich ſo, wie du, zu ſeyn.

Drum, Fidel! drum ſchütze ſie:
Folge wachſam ihren Schritten.
Doch wenn Freyer um ſie bitten;
So ſey mürriſch und entflieh.

Plaudert ſie von Philimen,
Singet ſie von ſeinen Leiden;
So ſey freundlich, und aus Freuden
Laß die beſten Sprünge ſehn.

Liebt ſie aber ihn nicht mehr;
Schweiget ſie zu ſchwarzen Lügen,
Die ihr ſchönes Herz betrügen:
O dann belle um dich her.

Der blinde Geizige.

Eine Erzählung.

Frolimp, ein reicher Mann,
Der ſchon von Kindesbeinen an
Durch Hungersnoth und manche krumme Wege
Sich Geld und Gut erkarge, ward noch im Alter blind.
Man weiß, die andern Sinne ſind
Alsdenn verfeinerter. Er fühlte das Gepräge
Von jeder Münze ganz genau;
Er kannte Schrot und Korn, und unterſchied ſo ſchlau
Was ächt und unächt war, daß kaum ein ſehnder Kenner
Ihn darinn übertraf. Nur ſeine junge Frau
(Welch ein gefährlich Loos für alte blinde Männer!)
Betrog einſt ſein Gefühl
Mit einer falſchen Piſtolette.
Erſt ſpät bemerkt er dieß, und fehlte gar nicht viel,
Daß er nicht aus Verdruß ſich gleich erhenket hätte.

Indeß

Indeß bewies sein stetes Angstgeschrey,
Wie unschätzbar ihm itzt der Sinn des Sehens sey,
Und er versprach, wenn er daran genesen sollte,
Daß er für Kirch' und Schul' ein Ehrlichs wiedmen wollte;
Er würde, seht, wie lauter und wie rein
War sein Gelübd! der Armen Stütze seyn.
Just zu der Zeit, da er mit diesem Wunsch sich quälte,
Und dennoch es an Augenärzten fehlte,
Kam ein berühmter Okulist.
"Könnt ihr den Staar kuriren?
Fragt' ihn Frolimp. Sehr gut, erwiedert' er: Denn wißt,
Daß meine Kunst im operiren
Ein wirkliches Arkanum ist.
"Und wie viel kostet diese Kur?
Sie kostet zwanzig Thaler nur.
Der Okulist fieng erst beym linken Auge an,
Den bösen Staar zu schneiden:
Der Blinde sah — o ich beglückter Mann!
Rief er für Freuden.

(Und

(Und ſeine Frau? Nun! Die Geſchichte ſagt,
Daß ſie verſtellt gelacht, und ſich geheim beklagt.)
Der Arzt, der ſeine Pflicht nur halb gethan,
Beeiferte ſich, mit geſchickten Händen
Die Kur am rechten Auge zu vollenden.
"Behüte Gott, Herr Arzt! vor fernerem Verſuch,
"Mit einem Auge ſeh' ich gnug;
"Hier ſind — ich zittre noch — zehn Thaler an
Gebühren.
Doch ſein Gelübd mit ſo viel frommen Schwüren?
O dieſe banden ihn wohl nicht,
Er leiſtete ſie ja nur für ſein ganz Geſicht.

Der hinreichende Grund.

Sie lacht ſo ſelten, jene Schöne.
Hat ſie nicht etwa hübſche weiße Zähne?

An die Frau geh. F: R. und O: Pr. R**.

Des Königs aller Schrecken,
Des Todes fürchterlichen Thron,
Den Teppiche von schwarzem Mohn
Und traurige Cypressen decken,
Und den ein Ueberhang der dickſten Winternacht
Verhüllt, um deſſen Fuß die lichtentwöhnten Eulen
Mit dumpfen Klagetönen heulen,
Erſchüttert keine Macht.
Ja, wenn ſein wilder Zepter winkt,
So müſſen ſelbſt die Kriegesheere beben.
Wer ihm, wie Gleim, entgegen trinkt,
Löſcht durch das ſchönſte Blut der Reben
Doch nicht den Durſt nach unſerm kurzen Leben.
Anakreon ſingt ihm vergeblich vor.
Sein hartes dürres Ohr
Hört nicht die ſonſt beredten Thränen
Der blühnden Schönen.

Doch,

Doch, holde Freundinn! wenn der Tod
Den Rosen deiner Jahre droht,
So laß mit lächelnden, dir angebornen, Zügen
Zu ihm die Suada von den Lippen fliegen.
Schenk ihm in einem süßen Blick
Das siegende Vergnügen;
Schnell zieht er seine Hand, die nach dir greift,
zurück.

Die mislungne List.

Eine Erzählung.

Ein Schuldner lieh vom Freunde tausend Thaler:
Als ein vorsätzlichsaurer Zahler
Flickt' er in dem Versichrungsschein
Die Klausel: wann ich will, so zahl' ich, mit herein.
Nach vielen Fristen klagt der Gläubiger ihn ein.
"Mein Wille, schützt' er vor, ist noch nicht angelanget.
Wolan! sprach das Gericht, man setz' ihn in Arrest,
Bis daß sein Wille ihm die Ankunft melden läßt.
Gleich rief er: er ist da. Hier ist das Geld: Empfanget!

Die thörichte Entschuldigung.

„Ich hab' ein Weib genommen,
„Darum kann ich nicht kommen.

Der Narr! Die Weiber gehn gern auf Visiten aus:
Warum nahm er's nicht mit zu jenem Abendschmaus?

Das Glück des Weisen.

Ein Freymäurerlied.

Wie selig lebt, wer Ruh und Frieden
Im lasterfreyen Busen nährt,
Und das, was ihm sein Loos beschieden,
Durch blinde Wünsche nicht entehrt.

So lebt der Weise, dem sein Leben,
Gleich einem Frühlingsbach, verfließt:
Nie wird er nach der Zukunft streben,
Wenn er das Heut vergnügt genießt.

Sein Auge sieht mit klugem Spotten,
Wenn sich die stolzen Thoren blähn.
Gelassen hört er jene Rotten
Die Einfalt seiner Sitten schmähn.

Ihn blendet nicht der Glanz der Ehre:
Er tauscht mit ihr die Ruhe nicht:
Zufriedenheit ist seine Lehre,
Und innrer Adel seine Pflicht.

Als Patriot kennt er die Würde,
Die er zum Dienst der Staaten trägt;
Doch kriecht er nie um eine Würde,
Die oft mit eignen Ruthen schlägt.

Verdienste sind ihm genug zur Zierde,
Die keines Pöbels Beyfall krönt;
Indem die lauterste Begierde
Sich nur nach stillem Lohne sehnt.

Kein Unglück kann sein Herz erschüttern,
Das auf der Bahn der Tugend wallt;
Er steht, als Held, in Ungewittern
In einer lächelnden Gestalt.

Er wuchert nicht mit Gold und Schätzen,
Die ihm Geburt und Amt geliehn,
Und folgt den ſanfteſten Geſetzen,
Sie in des Dürftgen Schooß zu ziehn.

Die Luſt beym Wein und Scherz und Lieben
Macht zur Geſelligkeit ihn froh.
Er weint nur aus mitleidgen Trieben,
Und Menſchenfreunde weinen ſo.

Wie rein, wie heiter, meine Brüder!
Strahlt uns der Weisheit ſchöner Blick.
Bringt, bringt die goldnen Zeiten wieder,
Und baut durch ſie des Menſchen Glück!

Die Reliquie.

Ein Abt, dem man den Kopf vom heiligen
Johann
In einer Kirche wies, ſah ihn mit Ehrfurcht an:
Indem er ihn mit einem Kuß berührte,
Rief er: Gott lob! der Kopf von ihm iſt ſchon
der vierte,
Den ich in Andacht küſſen kann.

Die Stärke der väterlichen Liebe *.

Eine Erzählung.

Antiochus, ein Prinz, der ſeines Vaters Thron
Und mächtgen Zepter erben ſollte,
Seleukus einziger geliebteſter Sohn,
Des Volkes Luſt, das ihm der Ehrfurcht Pflichten
zollte,
Ward ſich — — Sein feuervoller Blick,
Der vom gefühlten Glück,
Gleich einem jungen Strahl der Morgenſonne, glühte,
Verlohr den Glanz, wie ein dämmernd Abendlicht.
Sein jugendliches Angeſicht,
Worauf die Hoffnung lächelnd blühte,
Erblaßte: Seiner Lippen maleriſches Roth,
Adonischschön, Zephiren liebzukoſen,
Umzog ein falbes Braun, das ihm, wie frühen Roſen
Der rauhe Nord, Vernichtung droht.

Kein

* S. Le Médecin de l'Amour.

Kein Fest und kein erfinderischer Scherz,
Kein Mahl, kein stärkend Mark der Reben
Konnt' ihn mit neuer Kraft beleben.
Ein unterdrückter Seelenschmerz
Durchwühlte, wie ein schleichend Gift, sein Herz,
Und zeichnete auf seiner Stirn sich ab.
Sein ganzer Wunsch war Tod und Grab;
Und darum konnten auch die besten Arzeneyen,
Die er mit Zwang gebrauchte, nicht gedeihen.

Sein treuer Arzt, Erasistrat,
Bemerkte bald, daß ihn geheimer Kummer nagte;
Er wachte, forschte, bat und fragte,
Ihn auszuspähn; umsonst war Kunst und Rath,
Bis ihn zufällge Proben unterwiesen.

Seleukus hatte sich mit Stratonisen
Zum zweytenmal vermählt. Sie kam
Einst zum Besuch in seines Prinzen Zimmer.
O, wie empörte sich des Kranken innrer Gram!
Die Stimme bebte mit Gewimmer;

Ein

Ein ſchnelles Schaudern überſtrich
Die bleichen Wangen; der Athem preßte ſich;
Der Puls ſchlug langſam, dann auch heftig wieder;
Ein dunkelfeuchter Gewölk ſchlich um die Augenlieder,
Und kalte Tropfen umrollten die Glieder.
Der Anblick war dem Arzte fürchterlich:
Doch die Erfahrung in entſcheidenden Stunden
War ihm, dieß Räzel aufzulöſen, genug,
Und bündiger, als ein langwieriger Verſuch.
Er fand im Innerſten die tiefgeſchlagnen Wunden,
Die die Vernunft mit aller Gründe Kraft
Nicht heilt, und Martern einer Leidenſchaft
Der zartſten Liebe, die mit diamantnen Ketten
Die zu empfindſame Bruſt des Prinzen band;
Er ſah zugleich des Schickſals ſtrengſten Widerſtand,
Ihn von der Qual durch den Beſitz zu retten,
Der nur allein den Durſt der Sehnſucht ſtillen kann.
Denn für die Gattinn eines Vaters brennen,
Iſt ſträfliche Glut, iſt blinder Wahn,
Den nie die Hoffnungen befriedgen können;
Und ohne Hoffnung lieben — welche Pein!

Doch

Doch unſerm Arzte fiel ein ſinnreich Mittel ein:
Er gieng zum Könige. Herr! ſagt er, willſt du wiſſen,
Was deinem Sohn das Leben kürzt?
Er liebt, und was er liebt, das kann er nie genießen.
Wie? rief Seleukus ganz beſtürzt,
Er liebt? und darf nicht hoffen? Nein!
Nein, dieſer Fall kann gar nicht möglich ſeyn.
Er liebt — ja — meine Frau, erwiedert Ariſtrat.
Bequeme dich, verſetzt Seleuk, ſie abzugeben,
Und ſchone das ſchätzbarſte Leben,
Ein koſtbar Pfand für meinen Staat.
Allein geſetzet, daß er Stratonikn liebte,
Fragt Ariſtrat, was thät ein Vater wol?
O! ſprach der König empfindungsvoll:
Wenn mich mein Sohn nicht durch den Tod betrübte,
So gäb ich Königreich und die Gemahlinn preis.
Wolan! antwortet jener, ich weiß,

Er

Er ſchmachtet ganz für ſie, er wünſcht für ſie zu ſterben;
Errette nun der Krone würdgen Erben,
Um den die Unterthanen flehn.

Die Zärtlichkeit für einen blühnden Prinzen,
Für eine Gattinn, die anbetungswerth und ſchön
Und liebreich war, die Wolfarth ſeufzender Provinzen;
O welch ein Sturm der Wahl!
Seleukus Wink befahl
Gleich die Zuſammenkunft der weiſeſten Berather,
Und wählte, wie? — als König und als Vater.

Auf Limpin.

Ein neues Ehrenamt hat sich
Limpin, Gott weiß es, wie? errungen.
Der Mann ist reich und dreist — Die bösen Zungen!
Ihn rühmet ja die Zeitung öffentlich.

Auf den Geburtstag der Frau Kr: R. B** in C**.

Heut schliefen junge Zephyretten
Im heiligen Gebüsch auf weichen Blumenbetten,
So hold wie Cypripor im Mutterschooße schlief:
Aurorens Rosenpurpur lachte,
Die in ihr Schlafgemach die Morgenperlen brachte,
Und die sie zum Geschäfte rief.

Sie regten ihr verliebt Gefieder,
Und taumelten voll Lust, und scherzten in die Lieder,
Die feyerlich ein Chor der Charitinnen sang;
Um den beglückten Tag zu singen,
An dem einst der Natur, der wir Dankopfer bringen,
Ein wahres Meisterstück gelang.

An Byrint.

Du glaubſt, Byrint!
Wer ſo, wie du, geſchwinde ſpricht,
Denkt darum auch geſchwind.
Das folgt wahrhaftig nicht.

Die Verblendung.

Mit seiner List zog eine Buhlerinn
Anbeter genug in ihre Stricke hin,
Und jeder glaubte, ganz allein
(Denn jedem schwor sie Treu) der Hahn im Korb zu seyn.
Nur einem glückt' es, doch mit Schrecken,
Die Untreu zu entdecken;
Er klagte bitterlich.
Geh, sprach sie, und entferne dich:
Dir sind die Augen aufgegangen,
Und ich bin nur gewohnt, die Blinden zu empfangen.

Auf Lips.

Lips muß wohl ein Gelehrter seyn;
Er ladet ja sehr oft Gelehrte bey sich ein.

Der Wunſch.

Um mir mit Geiſtern jener Welt
Geſchwind Bekanntſchaft zu erwerben,
Wünſcht ich mit Schwedenborg, der alle kennt und zählt,
Zu gleicher Zeit zu ſterben.
Wie bald hätt' ich im Sternenzelt
Ein geiſtig Kind mir ausgewählt:
Denn er betheuert mir,
Die Schönen ſind dort zärtlicher als hier.

Auf Rabeners Tod.

Die Muſe weint
Um ihren Freund.
Allein wie jauchzt das Laſter nicht
Mit hämiſchem Geſicht!
Es ſtarb ſein abgeſagter Feind.

Der Eigennutz.

Eine Erzählung.

Dem Feinde Gutes thun, und, wie sich selbst,
ihn lieben,
Ist wohl die schwerste Christenpflicht.
Wie nachdrucksvoll ist sie uns vorgeschrieben!
Und dennoch leisten wir sie nicht.
Selbst Juden, dieses Volk das wir verächtlich
nennen,
Sind würdiger als wir,
Wenn sie entfernt von Rachbegier
Den Feind durch Großmuth überwinden können.

Ismen, so heißt der edle Jude,
Ismen gewann der Großen Gunst;
Nicht durch den Glanz von einer reichen Bude,
Nein! durch Geschicklichkeit, durch Witz und Fleiß
und Kunst.
Ein blendend Glück reizt gar zu bald den Neid —

Splin,

Splin, der als Handelsmann seit langer Zeit
Der Monopolen Schätze suchte,
Und dem Hebräerstamm der Wuchergeister fluchte,
Schwor dem Jomen — vielleicht den Tod? O nein!
So grausam kann ein Christ nicht seyn.
Er wollte nur im Scherz an ihm sein Müthchen kühlen.
Dem, sprach er, welcher ihn derb um die Ohren schlägt,
Sind hundert Thaler zugelegt;
Ich muß es aber sehn, und er, er muß es fühlen.
Ein Officier erbot sich aus Gefälligkeit;
Denn diese lernt er doch im kriegerischen Streit.
Vielleicht ward er gequält von Spiel- und Wollustschulden,
Und solche Qual kann wohl kein braver Mann erdulden.
Mit einem Wort, er gieng beherzt zu dem Jomen;
An statt daß dieser nun soll höflich zu ihm gehn,
Läßt er ihn unbegrüßt in seinem Vorsaal stehn;
Der Zuspruch, hieß es, mag den andern Tag geschehn.

Beleidigung genug für den Soldatenſtand!
Denn einem, der ſein Blut fürs Vaterland verſpritzet,
Und der mit tapferm Arm die Chriſtenheit beſchützet,
Bent jeder gern aus Dankbarkeit die Hand.
Mein Officier lärmt, tobt und flucht aus allen Kräften;
Ein Amtsfluch iſt nicht unerlaubt.
Jemen, der ſeine Ruh in wichtigen Geſchäften
Geſtöhrt und unterbrochen glaubt,
Erhebt ſich zu ihm hin: Schnell klatſcht es um die Ohren — —
Nun war für dieſen Streich die Strafe ſchon geboren.
Unglücklichſter! das war zu viel fürs Geld gewagt!
Allein ein wahrer Held bleibt dennoch unverzagt,
Und wer nicht wagt, gewinnt auch nicht.
Ja, eh er ſichs verſieht, führt ihn ſein Chef zum Tiſche,
Zum Tiſch Jemens. Vor ihm ſteht ein verdeckt Gericht
Nicht aus der Spree vom Reich der Fiſche,
Nicht aus den Waldungen, noch aus Batavia,

Jsmen bat ihn, es aufzudecken,
Und sieh, es stand, wie mußt' er nicht erschrecken!
Für ihn die schönste Dose da.
Geöfnet! spricht Jsmen, dieß Gold, dieß schenk ich Jhnen,
Vielleicht wird es zu ihrem Zustand dienen.
Ich schätze Sie für meinen Freund,
Der unvorsätzlich mich verletzet;
Jhr Chef verschweigts, und ich, ich kenne meinen Feind,
Der Sie dazu aus Bosheit angehetzet.
Wer war bestürzter hier,
Als der mit Edelmuth bestrafte Officier?
Wer wird hier nicht das Muster eines Weisen,
Der so vortreflich denkt, so würdig handelt, preisen?

Drauf eilt Jsmen zu Splin.
Du, sagt er, bist der Stifter der Geschichte:
Noch ist sie unentdeckt, noch schweiget das Gerüchte;
Erzählt' ich sie dem Hof; so gehts zur Festung hin.

Entweder wähle nun dieß klägliche Geſchick,
Wie, oder liebſt du noch dein Glück,
So mußt du flugs zwey tauſend Thaler Schuld,
(Valuta iſt mein Schimpf) durch Unterſchrift be-
kennen.
Welch eine Prüfung der Geduld!
Wie ſoll man dieſe Handlung nennen?
Er legt ihm voller Luſt den neuen Wechſel vor:
Sylin unterſchreibt in Angſt — —
Ein Mohr bleibt doch ein Mohr.

In ein Stammbuch.

Mit Lächeln sah Apoll den Reiz der Henriette.
Der Aoniden sind nur neun;
Wenn, dacht' er, Zevs die Zahl vermehret hätte;
So müßte sie die zehnte seyn.

Schnell flog auch Amor her mit goldnem Pfeil und Bogen,
Voll Neugier, reich an Schmeicheley:
Geh, sprach Apoll, hier hast du dich betrogen;
Ihr schlaues Herz bleibt keinem treu.

An Herrn Kr. Rath B*.

Freund, deſſen muntrer Kiel die ſteifſten Künſte
ziert,
Den bald gewürzter Scherz, bald edle Trauer rührt,
Ich lieb' in dir der Wiſſenſchaft Verehrer,
Und ſeh' um dich die Schaar der ſtummen Lehrer,
Woraus, wenn ſie dem denkend Auge lieſt,
Du, klugen Bienen gleich, den beſten Honig ziehſt.

Doch wenn in grünbekränzten Lauben
Ein Mädchen lacht, das, wie der Frühling, blüht,
Und wenn ein Götterrank der Trauben
Vom rebenreichen Rhein in hellen Bechern glüht;
So kann ich Amorn und Lyäen,
Gepaaret, um dich ſcherzen ſehen.

In

In ein Stammbuch.

Auf deinen Rosenmund, auf deine frische Wangen
Streut Hebens milde Hand den ersten Blumenflor.
Pflicht, Tugend und Verdienst sey, Freundinn!
dein Verlangen:
So singt einst um dein Herz des besten Schäfers
Rohr.

An

An die Nachtigall.

Kleine Waldsyrene!
Singe mir dein Leid.
Sing die zartsten Töne
Deiner Zärtlichkeit.

Doch du klagst mir immer
Deiner Freyheit Haft:
Die du rufst kömmt nimmer
Zur Gefangenschaft.

Stille dein Verlangen.
Mir geht es, wie dir:
Ich bin auch gefangen;
Phillis fehlt auch mir.

Auf einen Moraliſten.

Kunz tadelt ſtets, und dennoch ohne Frucht:
Denn er iſt ſelbſt zu krank an ſeiner Tadelſucht.

An Herrn Kanon. H** in Cl.

Freund! wenn du denkſt, und denkend ſchreibſt;
So denkeſt du mit Neutons Gründen.
Wenn du der Kirche Lehren gläubſt;
So ſtraffſt du nicht mit Haß vermeinte Ketzerſünden.

Wenn du der Freundſchaft Pflichten übſt;
Biſt du Horaziſch im Empfinden,
Und wenn du weiſe Stille liebſt;
Lehrſt du die ſchwere Kunſt, in ſich die Ruh zu finden.

In ein Stammbuch.

Arkadien war einſt der Sitz der Zärtlichkeit:
Weiß war der Schäferinnen Kleid;
Unſchuldig, gleich Violen, ihre Miene;
Ihr Blick rein wie das Himmelblau;
Ihr Herz ſo ſanft wie Mayenthau;
Beglückte Zeit! doch ihr, ihr fehlte Karoline.

An den Herrn Geh. J: R. von A** zu B***.

Ein Fragment.

Beflügelt eilt mein Fuß auf jene Gartenhöh,
Wo ich Aurorens Glanz mit heilgem Schauer ſeh;
Mit ihr entſchlummern dann im maleriſchen Bilde
Die wechſelreichen Luſtgefilde.
Der hellre Morgen weckt auf dieſer frohen Flur
Den Wettſtreit des Geſchmacks, der Kunſt und der Natur.
Ein junger Lebensſtrahl der Sonne
Durchzittert das gewölbte Grün:
Das feuchte Volk ſchwatzt ſeine Wonne,
Und die, ſo Cypris Wagen ziehn,
Beſpiegeln ſich im Pomp, und im begränzten Wald
Hüpft das der Jägerluſt entſprungne Reh in Freude —
Der Büſche dunkles Laub, wo Philomel' im Leide
Mit tauſend Sängern tönt, iſt ſüßer Schwermuth Weide:
Die blöde Muſe ſucht dort ihren Aufenthalt;

Vom

Vom Zephir angefriſcht, ſingt ſie die Macht der Liebe,
Und oft ſteigt ſie zu hohen Sphären hin,
Und wiedmet für den köſtlichen Gewinn
Der irdſchen Fröhlichkeit dem Schöpfer heiße Triebe.
Bald horchet ſie zum leiſen Waſſerfall,
Und lockt in friſchen Grotten
Den immerwachen Wiederhall,
Um, ſtolz auf dieſe Ruh, des Zwangs der Welt zu ſpotten.
O Freund! dir baut Geſchick und Zeit
Die Säulen der Glückſeligkeit.
Der Erſtling von dem Eheſegen
Bewillkommt dich, und lallet ſeinen Gruß;
Dann lachet dir mit treuem Kuß
Der Gattinn holder Mund entgegen.
Ein Blick, wodurch Huldinnen ſcherzen,
Der Abdruck ſchöner Regungen im Herzen,
Entfaltet deine Stirn vom Joch der Pflicht.
Wenn Scherz die Stunden kürzet,
Und wenn der Witz ſie unterhaltend würzet;
So giebſt du auch dem Geiſt den beſten Unterricht.
So glücklich leben öfters Fürſten nicht.

Ein Traumgeſicht.

Jüngſt ſchlief ich im belaubten Hain,
Worinn die ſtille Wolluſt rauſchte,
Vom Phantaſus gelocket, ein,
Der mich, wie oft, zu ſchnell belauſchte.

Ich ſah von fern ein blühend Land,
Um das ſich kleine Ströme ſchlungen,
Und Nymphen tanzten Hand in Hand,
Die Amors Feyerlieder ſungen.

Um eine floß ein fein Gewand,
Weiß, wie der Unſchuld edle Farbe:
Ihr Buſen ſeufzte; denn ſie band
Aus Gräschen die Prophetengarbe. *

Sie lächelte, ſo wie, vom Weſt
Geſchmeichelt, junge Veilchen lachen;
O Glück — das ſich nur fühlen läßt:
Doch es verließ mich beym Erwachen.

* Ein ländlicher in Weſtphalen üblicher Zeitvertreib.

Trinklied.

Wir leben. Himmel! laß uns leben.
Schenkt, Brüder! weil wir leben, ein.
Der Schönen Redner ſind die Reben;
Drum müſſen ſie uns günſtig ſeyn.

An Herrn Kr: R. U** in St**.

Freund! den am blauen Oderſtrand,
Wo Triton herrſcht und Nereiden ſchwärmen,
Empfindungen der Redlichkeit erwärmen,
Dich ſegnet noch das ſchöne Pommerland.

Eh das Verhängniß unſer Band,
Vom Klima ſelbſt geknüpft, unwillig trennte,
Bot unſer Herz, das ſich getreu verpfändete,
Dem bleichen Gram gerechten Widerſtand.

Bald winkte der muthwillge Weſt
Uns in den Kreis geiſtreicher junger Schönen;
Sie feyerten mit ſiegeriſchen Tönen,
Die Wolf ſo ſchön erſchaft, ein Paphosfeſt.

Bald ſahn wir auf kryſtallner Flut,
Bey einer Fahrt, des Mondes Silberſtrahlen
Die Stadt und die beſchilften Ufer malen;
Das Waldhorn klang zum Glas voll Traubenblut.

Und mancher Abend floß dahin,
Da munterer Scherz den Sorgenſtaub abwiſchte,
In Scherze ſich ein guter Satyr miſchte,
Der beym vertrauten Mahl als Gaſt erſchien.

Wie ſüß iſt ein Erinnrungsblick
Auf jenes Land, den Pflanzort großer Gaben,
Auf jenes Glück, dem wir geopfert haben;
Oft ruf' ich es, wie Schl***, zurück.

In ein Stammbuch.

Wer mäßigt mit Geduld ſein Leid?
Wer lebt den Tugenden zur Ehre?
Wer dient, gelenkt von ihrer Lehre,
Dem Freunde mit Rechtſchaffenheit?

Wer ſtärket ſich in Glück und Noth?
Wer flieht der Weltluſt eitle Trümmer,
Und löſt den Thoren Koth und Schimmer?
Wer ehrt des Königes Gebot?

Wer fühlt es, wenn der Nächſte weint?
Wer ſucht, ſich und dem Staat die Pflichten,
Dem Tod nicht unreu, zu entrichten?

Ein Weiſer und ein Menſchenfreund.

Ode

Ode auf die Tonkunſt.

Deſcende coelo, & dic age tibia
Regina longum Calliope melos,
Seu voce nunc mavis acuta,
Seu fidibus, citharave Phoebi.

Auditis? an me ludit amabilis
Inſania? audire & videor — —

Horatius L. 3. Ode 4.

O Harmonie! du, in der Gottheit Schooße
Erzeugte Schweſter der Natur;
Gleich alt, gleich ſchön wie ſie: das herrliche, das groſſe
Archiv der Kreatur!

Dem Feſt erklang, als Phoebus Feuerwagen
Zuerſt der Welten Kreis umzog,
Und als der Urmenſch in den jüngſten Frühlingstagen
Der Schöpfung Huld erwog.

Triumphvoll wälzen dich die Sternenheere;
Stolz brauſet dich der Ocean;
Und froh ſtieg einſt mit dir der Weihrauch der Altäre
In Wolken himmelan:

Dich feyern Zungen aller Nationen:
Von Tems Geſtaden an biſt du
Bis zum Huronenvolk, bis zu noch rauhern Zonen,
Die Predigt ihrer Ruh.

Mit dir verſingt der Landmann ſeine Bürde,
Der Ruderſklave ſeine Pein;
Der müde Schäfer ſingt den Veſperus zur Hürde,
Und ſchlummert ſorglos ein.

Der Held, von dir im blutigſten Gedränge
Beflammet, reißt Geſchwader um;
Die Siegesfahne rauſcht in Bardiſche Geſänge,
Und weht des Lorbeers Ruhm:

Und Friede ſchallt mit himmliſchen Accorden
Von Lauten des Amphions ab,
Des Löwenzwingers, welcher ohne wildes Morden
Dem Theben Mauern gab.

So

So ſchwieg das Höllenreich, als Orpheus Leyer
Durch Tänars ſchwarze Pforten drang:
So ward Arions Freund der Seen Ungeheuer,
Erweicht vom Harfenklang:

So mildert ihr noch itzt, ihr Enkelſöhne
Kalliopens! ein Felſenherz,
Und feſſelt im Concert verſchwörter Zaubertöne
Den zermalmtrißnen Schmerz.

Wer huldiget nicht ſieggewohnten Saiten,
Die ein Phelammenſinger regt!
Der uns in den Olymp namloſer Seligkeiten
Auf ſanften Schwingen trägt,

In Hymnen jauchzt, in männlichen Accenten
Erſchüttert, eine Wunderkraft
Durch alle Stimmen webt, die mächtigſten Re-
genten
Empörter Leidenſchaft.

Wie bahlt, wie koſend ſäuſelt dort die Flöte,
Von Lydiſchſüßer Wolluſt voll,
Seit **Friederich** ihr Spiel zur Götterkunſt
erhöhte:
Als ſchützender Apoll

Winkt' er längſt das geweihte Chor der Muſen
Aus ihren Tempeln her; ihr Glanz
Bruſt Aether um ſein Haupt, ſcherzt um der
Prinzen Buſen
In ſtrahlenreichen Tanz.

Uns ſingt, o hört's! die Schmeling Grauſche Lieder,
Vom Seraph unterrichtet, vor;
Der hohe Flügel haßt auf Silberſeiten nieder
In dem erſtaunten Ohr:

Hört Bendas auf Kremonens Cythern ſchleifen
Der Hofnung bilderreinkne Luſt;
Drauf ſchmettert der ernſte Baß in majeſtätiſchen Läufen,
Und ſchmettert Muth zur Bruſt:

Und bald entſtürzt der Inſtrumente Scharen
Ein banger Graus; ſie ſchleudern ihn
Mit kühnen Wirbeln weg, und Donner gleichſam fahren,
Orkane brüllend, hin.

Dann ſeufzen ſie des Mitleids zarte Zähren
Von Welſchen Dehnungen herab,
Und Triller ſterben, ſchwindend wie die ſtillen
Schauer
Im kühlen Todesgrab.

Ich hör den Gram, der laut in Elegien
Der finſtern Diſſonanzen girrt;
Ein Largo wunſcht Schwermuth, die mit Jam-
taſirn
Petrarchs den Geiſt durchirrt:

Ha! ſeht, nun liebelt jeder Blick der Schöne,
Wie ſeine Laura mild umkränzt,
Und der geſchmolzten Bruſt entrollt die warme
Thräne,
Die hoch auf Wangen glänzt.

Hier

Hier raſt im Ruhepunkt beſter Melodien
Ein fühlend Herz Zufriedenheit,
Und ſammelt, (ſtrömet Hoffens Glut aus Sim-
men,)
In heiliger Zärtlichkeit.

Erhabne Kunſt! Beherrſcherinn der Seelen,
Mir mehr, als Freund und Glück, getreu,
Jenſeit der Gruft ſind deine mehrſchönen Freu-
den
In ewgen Jubeln neu.

Ueber-

Ueberſetzungen

aus dem

Lateiniſchen.

I.

Aus dem Horaz

die zwey und zwanzigſte Ode des erſten Buchs.

An den Ariſtius Fuskus.

Im Sapphiſchen Sylbenmaße.

Wer unſträflich, laſterrein, lebt, o Fuskus!
Der hat keinen Mauriſchen Wurfſpieß, keinen
Bogen, noch auch Köcher, voll von vergifteten
Pfeilen, vonnöthen:

Er mag über Kaukaſus wüſte Höhen,
Oder durch die brennenden Syrten, oder
Oerter reiſen, die der Hydaſpes, jener
Wunderſtrom, anſpült.

Denn es floh der Wolf im Sabiniſchen Walde
Mich, den Unbewafneten, der ich ſorglos,
Als ich meine Lalage ſang, vom rechten
Pfad mich verirrte.

Solch

AD ARISTIUM FUSCUM.

Integer vitæ ſceleriſque purus
Non eget Mauri jaculis neque arcu
Nec venenatis gravida ſagittis,
Fuſce, pharetra:

Sive per Syrtes iter æſtuoſas,
Sive facturus per inhoſpitalem
Caucaſum, vel quæ loca fabuloſus
Lambit Hydaſpes.

Namque me ſylva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen, & ultra
Terminum curis vagor expeditis,
Fugit inermem.

Solch ein Unthier wird nicht vom krieggewohnten
Daunien genähret in Eichenwäldern,
Noch in Jubens Landschaft erzeugt, der Löwen
Karge Verpflegrinn.

Setze mich auf traurige öde Felder,
Wo den Baum der Sommerwest nie erquicket;
Welcher Welttheil, nebelvoll, von dem strengsten
Winter gequält wird.

Setze mich zur Zone, die, unbewohnet,
Der zu nahe Wagen der Sonne durchläuft;
Dennoch lieb' ich Lalagen, die so reizend
Lächelt und redet.

Quale portentum neque militaris
Daunias latis alit esculetis,
Nec Jubæ tellus generat, leonum
Aridâ nutrix.

Pone me pigris ubi nulla campis
Arbor æstiva recreatur aura,
Quod latus mundi nebulæ malusque
Jupiter urget;

Pone sub curru nimium propinqui
Solis, in terra domibus negata;
Dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem.

Die acht und dreyßigste Ode des ersten Buchs.

An seinen Diener.

Im vorigen Sylbenmaße.

O mir ekelt Persischer Aufwand, Knabe!
Mir mißfallen Kränze durchwebt vom Bast der
Linden: forsche nicht, ob auch späte Rosen
Irgendwo blühen.

Du sollst, will ich, einfache Myrthen, sonst nichts
Flechten; sie mißzieren dich nicht als Diener,
Noch mich, wenn ich unter der dichtbewachsnen
Weinlaube trinke.

AD MINISTRUM.

Parcos odi, puer, apparatus;
Displicent nexæ philyra coronæ:
Mitte sectari, rosa quo locorum
Sera moretur.

Simplici myrto nihil adlabores
Sedulus, curo: neque te ministrum
Dedecet myrtus, neque me sub arcta
Vite bibentem.

Die dritte Ode des zweyten Buchs.

An den D. Dellius.

Im Alcäiſchen Sylbenmaße.

Erhalt bey ſchweren Schickſalen dein Gemüth
Im Gleichgewicht, nicht minder bey glücklichen
In mäßiger vom Unſinn freyer
Freude, mein Dellius! Du mußt ſterben,

Es ſey nun, daß dein Leben ſtets gramvoll iſt,
Es ſey auch, daß an feſtlichen Tagen dich,
Von fern ins weiche Gras geſtrecket,
Alter Falernſcher Wein begeiſtert;

Durch Zweige miſchen buhlriſch die hohe Fichte
Und weiße Pappel wirthbare Schatten hier
Zuſammen, und durchs krumme Ufer
Dränget ſich mühſam ein raſch. Gewäſſer.

Hieher

AD Q. DELLIUM.

Æquam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus in bonis
Ab insolenti temperatam
Lætitia, moriture Delli,

Seu mœstus omni tempore vixeris,
Seu tu in remoto gramine per dies
Festus reclinatum beatis
Interiore nota Falerni;

Quæ pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, & obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo.

Hier laß Weine, Salben und liebliche
Zu ſchnell verblühnde Roſen hinbringen, weil
Vermögen, Alter und die ſchwarzen
Faden der Parzen es noch verſtatten.

Von zugekauften Wäldern, von Haus und Gut,
Woran die gelbe Tiber ſpült, mußt du weg:
Hinweg; und die hoch aufgehäuften
Reichthümer nutzet dereinſt der Erbe.

Sey reich vom alten Inachus abgeſtammt,
Wohn' unterm freyen Himmel als Dürftiger
Von niedrer Abkunft; dennoch bleibſt du
Des nichts verſchonenden Orkus Opfer.

Wir alle müſſen einen Weg: aller Loos
Wird umgerollt; bald ſpäter, bald zeitiger
Flieht's aus der Urne, und verbannet
Ewig uns weg auf charontſchem Kahne.

Huc vina & unguenta & nimium brevis
Flores amœnæ ferre jube roſæ,
Dum res & ætas & ſororum
Fila trium patiuntur atra.

Cedes coemtis ſaltibus, & domo
Villaque, flavus quam Tiberis lavit:
Cedes; & exſtructis in altum
Divitiis potietur hæres.

Diveſne priſco natus ab Inacho
Nil intereſt, an pauper & infima
De gente ſub divo moreris,
Victima nil miſerantis Orci.

Omnes eodem cogimur: omnium
Verſatur urna ſerius ocius
Sors exitura, & nos in æternum
Exſilium impoſitura cymbæ.

Die zweyte Ode des dritten Buchs.

In dem vorigen Sylbenmaße.

Ein Jüngling, der in heftigen Kriegen sich
Abhärtet, lerne drückende Dürftigkeit
Gern dulden, wie als Reuter furchtbar
Angreife sein Speer die verwegnen Parther:

Er leb' in freyer Luft wo beeroheuden
Gefahren: Wenn von semelichen Mauern ihn
Der kriegenden Monarchens Mutter,
Und neu verlobte Prinzessinn schauet:

Ach! sagt ihr Seufzen: greife mein Bräutigam,
Des Krieges ungewohnt, doch nicht den Löwen an,
Der scharfe Klauen hat und zornig
Würgend in bange Geschwader stürzet.

Wie rühmlich ists, wie süß, für das Vaterland
Zu sterben: Auch den Flüchtling erhascht der Tod;
Er schonet nicht der feigen Jugend
Furchtsamen Rückens noch fliehnder Kniee.

Die

Angustam amice pauperiem pati
Robustus acri militia puer
Condiscat; & Parthos feroces
Vexet eques metuendus hasta:

Vitamque sub divo, & trepidis agat
In rebus: illum ex mœnibus hosticis
Matrona bellantis tyranni
Prospiciens, & adulta virgo,

Suspiret; Eheu! ne rudis agminum
Sponsus lacessat regius asperum
Tactu leonem, quem cruenta
Per medias rapit ira cædes.

Dulce & decorum est pro patria mori:
Mors & fugacem persequitur virum;
Nec parcit imbellis iuventæ
Poplitibus, timidove tergo.

Virtus,

Die Tugend, frey von ſchimpflicher Weigerung,
Glänzt hoch in unbeſudelten Würden: ſie
Nimmt oder ſenket den Regierſtab
Nicht nach dem Willkühr der Gunſt des Pöbels:

Sie öfnet Männern, werth der Unſterblichkeit,
Den Himmel, waget die nie betretne Bahn,
Verſchmäht gemeine Rotten und mit
Schnellem Gefieder den Wuſt der Erde.

Ein ſichrer Lohn folgt treuer Verſchwiegenheit:
Mit dem, der Ceres heilge Geheimniſſe
Verrathen, mag ich unter einem
Dache nicht wohnen, noch leichtes Fahrzeug

Beſteigen: der verachtete Zevs beſtraft
Mit dem Verbrecher oft den Unſträflichen:
Der Frevler geh voran, er wird von
Hinkender Rache doch eingeholet.

Virtus repulſæ neſcia ſordidæ
Intaminatis fulget honoribus:
Nec ſumit aut ponit ſecures
Arbitrio popularis auræ.

Virtus, recludens immeritis mori
Cœlum, negata tentat iter via;
Cœtusque vulgares & udam
Spernit humum fugiente penna.

Eſt & fideli tuta ſilentio
Merces: vetabo, qui Cereris ſacrum
Vulgarit arcanæ, ſub iisdem
Sit trabibus, fragilemve mecum

Solvat phaſelum: ſæpe Dieſpiter
Neglectus inceſto addidit integrum:
Raro antecedentem ſceleſtum
Deſeruit pede Pœna claudo.

Die dritte Ode des dritten Buchs.

Ein Fragment.

Im vorhergehenden Sylbenmaße.

Den, der gerecht und ſtandhaft entſchloſſen iſt,
Erſchüttert in der Heldenbruſt keine Wuth
Gebietriſchfrecher Bürger, noch des
Drohenden Wüterichs Blick, noch Südwind,

Der ungeſtüm auf Adriens wildem Meer
Herrſcht, noch die mächtge donnernde Hand des Zevs:
Wenn auch der Himmel niederſtürzte,
Treffen die Trümmer den Unerſchrocknen.

Justum & tenacem propositi virum,
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis tyranni,
Mente quatit solida, neque Auster

Dux inquieti turbidus Adriæ,
Nec fulminantis magna Jovis manus.
Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ.

Die neunte Ode des dritten Buchs.

An die Lydia.

Sylbenmaß.

—ᴗ—ᴗᴗ—ᴗ̲

—ᴗ—ᴗᴗ—ᴗᴗ—ᴗ̲

Horaz.

Als ich einſt noch dein Liebling war,
Eh ein glücklicherer Jüngling nicht ſeinen Arm
Um den ſchneeweißen Nacken ſchlang,
Lebt' ich ſelger, als je Perſiens König lebt.

Lydia.

Als du keine ſonſt auſſer mir
Feurig liebteſt, als noch Lydia Chloen nicht
Wich, war Lydiens Name groß:
Weit mehr glänzt' ich als Roms Mutter, die Ilia.

Horaz.

Mich beherrſchet itzt Thraziens
Chloe, die ſo ſüß ſingt und auf der Cythar ſpielt;
Für ſie fürchtet' ich nicht den Tod,
Wenn das Schickſal ihr nur längeres Leben gönnt.

Lydia.

AD LYDIAM.

Horatius.

Donec gratus eram tibi,
Nec quisquam potior brachia candida
Cervici juvenis dabat,
Persarum vigui rege beatior.

Lydia.

Donec non alia magis
Arsisti, neque erat Lydia post Chloen
Multi Lydia nominis
Romana vigui clarior Ilia.

Horatius.

Me nunc Thressa Chloe regit,
Dulces docta modos, & citharæ sciens;
Pro qua non metuam mori,
Si parcent animæ fata superstiti.

Lydia.

Wechſelzärtlich entzündet mich
Ornuths Sohn, Kalais: für den Geliebteſten
Stürb' ich zweymal mit Willigkeit,
Wenn das Schickſal nur ihm längeres Leben ſchenkt.

Horaz.

Wie? erneute die Liebe ſich,
Bänd ſie, was ſich entzweyt, wieder mit ehrnem Joch,
Fiel die blondſchöne Chloe, ja
Winkt' ich Lydien zu, die ſonſt verſchmähet war?

Lydia.

Iſt er ſchöner gleich als ein Stern,
Und du leichter als Kork, und noch aufwallender
Als das zornige Mittelmeer,
Lebt' ich lieber mit dir, ſtürb' ich auch gern mit dir.

Lydia.

Me torret face mutua

Thurini Calais filius Ornyti:

Pro quo bis patiar mori,

Si parcent puero fata superstiti.

Horatius.

Quid si prisca redit Venus,

Diductosque jugo cogit aheneo?

Si flava excutitur Chloe,

Rejectæque patet janua Lydiæ?

Lydia.

Quamquam sidere pulchrior

Ille est, tu levior cortice, & improbo

Iracundior Adria;

Tecum vivere amem, tecum obeam libens.

II.

Aus dem Katull.

An ſich ſelbſt von der Ankunft des Frühlings.

Milde Wärme bringt itzt der Frühling wieder,
Itzund ſchweiget der ſtürmſche Nordwind, da die
Süßen Lüfte des jungen Zephirs wehen.
Sieh, es ſchmelzen, Katull! die Phryg'ſchen Felder,
Und der ſchwülen Nizäa fetter Acker,
Fort nach Aſiens weltberühmten Städten!
Das frohſchauernde Herz wünſcht nun die Wandrung.
Itzo ſtärkt die Begierde muntre Füße.
O ihr zahlreichen Luſtgefehrten lebt wohl!
Ihr, die mit mir zugleich euch weit entferntet,
Kommt zerſtreut durch verſchiedne Wege wieder.

AD SE IPSUM DE ADVENTU VERIS. *

Metrum Phalaecium.

—⏑—⏑⏑—⏑—⏑—⏑

JAM ver egelidos refert tepores,
Jam cœli furor æquinoctialis
Jucundis Zephyri fileſcit auris.
Liquantur Phrygii, Catulle, campi,
Nicææque ager uber æſtuoſæ,
Ad claras Aſiæ volemus urbes.
Jam mens prætrepidans avet vagari:
Jam læti ſtudio pedes vigeſcunt.
O dulces comitum valete cœtus,
Longe quos ſimul a domo profectos,
Diverſos variæ viæ reportant!

* Carm. 47.

III.

Aus dem Martial.

An den Julius.

Freund, deſſen reinſte Treu mir ewig heilig iſt,
Du zählſt mit ſchwanenfarbnem Haare
Beynah ſchon ſechzig durchgelebte Jahre;
Wie kurz iſt deiner fernern Tage Friſt!

Verſchiebe keine Zeit um ungewiſſes Glück;
Such das Vergangne, wie das Deine, zu genießen.
Schon folgen ſaure Müh und Kümmerniſſen;
Die Luſt, die ſchnell entflieht, bleibt nicht zurück:

Ergreife ſie, o Freund! und gänzlich ſey ſie dein:
Auch die verfloßne kann ſich tief im Buſen nähren.
Den Weiſen, glaub' es, darf die Zukunft nicht
bethören.
Heut lebe, morgen wird die Zeit verſpätet ſeyn.

AD JULIUM. *

Hodie vivendum ſapienti.

O mihi poſt nullos, *Juli*, memorande ſodales;
Si quid longa fides caſtaque jura valent.
Bis jam pæne tibi conſul trigeſimus inſtat,
Et numerat paucos vix tua vita dies.

Non bene diſluleris, videas quæ poſſe negari;
Et ſolum hoc ducas, quod fuit, eſſe tuum.
Exſpectant curæque catenatique labores,
Gaudia non remanent, ſed fugitiva volant.

Hæc utraque manu complexuque aſſere toto:
Sæpe fluunt imo ſic quoque lapſa ſinu.
Non eſt, crede mihi, ſapientis dicere, Vivam.
Sera nimis vita eſt craſtina; vive hodie.

* L. 1. Epigr. 16.

An den Aemilian.

Bist du arm, Aemilian!
Wirst du stets so leben:
Güter werden Reichen nur,
Keinem sonst, gegeben.

An Arist.

Du bist beglückt, und trauerst doch, Arist?
O hüte dich, laß ja das Glück es nicht erfahren!
Denn sollte sich dein Gram ihm offenbahren:
So schilt es dich, daß du undankbar bist

An einen Freund.

Du bist vergnügt und arm, Freund! nimm dich wohl in acht,
Das Glück darf es nicht wissen.
Denn sonst wird sein Verdacht,
Du seyst schon itzt zu glücklich, schließen.

An

AD ÆMILIANUM. *

Semper eris pauper, ſi pauper es, *Æmiliane*:
Dantur opes nulli nunc niſi divitibus.

AD LUPUM. **

Triſtis es & felix; ſciat hac fortuna caveto:
Ingratum dicet te, *Lupe*, ſi ſciverit.

AD AMICUM. ***

Lætus es & pauper, ſciat hoc fortuna caveto,
Ne te felicem jam putet eſſe nimis.

* L. 5. Epigr. 81.
** L. 6. Ep. 79.
*** S. Leſſings kleine Schriften 1. Th. S. 227.

AD

An den Priskus.

Ich werde nie ein reiches Weib mir nehmen:
Ihr fragt: warum? ich mag nicht unterm Hute
stehn.
Die Frau muß zum Gehorsam sich bequemen:
Sonst kann ihr und dem Mann nicht gleiches
Recht geschehn.

AD PRISCUM. *

Uxorem quare locupletem ducere nolim
Quæritis? uxori nubere nolo meæ.
Inferior matrona suo sit, Prisce, marito:
Non aliter fuerint fœmina virque pares.

* L. 8. Ep. 12.

IN

Auf einen Schmarotzer.

Wird der, der ſich zum Freund bey deinem Tiſch empfahl,
Mit treuer Bruſt dir ſeine Freundſchaft weihn?
Ja, Barben, Auſtern, Schneer, ein Stück vom wilden Schwein
Liebt er, nicht dich. Wenn ſolch ein Mahl
Ihm winkt, hört er nicht auf, auch unſer Freund zu ſeyn.

IN AMICUM COENIPETAM. *

Hunc, quem cœna tibi, quem mensa parauit amicum
Esse putas fidæ pectus amicitiæ?
Aprum amat, & mullos, & fumen, & ostrea, non te.
Tam bene si cœnem, noster amicus erit.

* L. 9. Ep. 15.

An den Julius Martial.

Nach dem Sylbenmaße Hendekasyllabus. S. 151.

Dinge, welche das Leben sehr beglücken,
Mein geliebtester Martial! sind diese:
Güter, die man ererbt, nicht saur erworben,
Eigner Heerd, ein ergiebigguter Acker,
Nie Streit, selten im Amtsjoch, Ruh im Herzen,
Kräfte guter Natur, gesunder Körper,
Kluge Redlichkeit, gleichgesinnte Freunde,
Leichte Speisen, ein Tisch ohn Kunst bereitet,
Sorgenfreye, doch unberauschte, Nächte,
Ein nicht mürrisches, dennoch züchtige Ehbett,
Ein erquickender Schlaf bis an den Morgen.
Sey das, was du bist, nichts mehr mußt du wollen;
Fürchte weder, noch wünsche deinen Hintritt.

AD JULIUM MARTIALEM. *

Vitam quæ faciunt beatiorem,
Jucundiſſime *Martialis*, hæc ſunt:
Res non parta labore, ſed relicta,
Non ingratus ager, focus perennis,
Lis nunquam, toga rara, mens quieta,
Vires ingenuæ, ſalubre corpus,
Prudens ſimplicitas, pares amici,
Convictus facilis, ſine arte menſa,
Nox non ebria, ſed ſoluta curis,
Non triſtis torus, & tamen pudicus,
Somnus qui faciat breves tenebras.
Quod ſis eſſe velis, nihilque malis:
Summum nec metuas diem nec optes.

* L. 10. Epigr. 47.

An den Fabull. *

Du ladeſt dreyßig Schmauſer ein
Und mich dazu, ich kenne davon keinen.
Freund! zörne nicht, ich werde nicht erſcheinen.
Du fragſt: warum? Nicht gern eß' ich allein.

* Ein ähnliches in Lehings kleinen Schriften 1. Theil. S. 207.

Vom

AD FABULLUM *

Ignoras mihi cum voces triceno,
Quare non veniam vocatus ad te
Mirâris, quærisque, lotgoque?
Solus cœno, *Fabulle*, non libenter.

* L. 11. Ep. 36.

Vom Afrikan.

Sehr, Afrikan beſitzt ein groß Vermögen,
Doch geizt er mit Betrug.
Das Glück giebt manchen zu viel Segen,
Und dennoch keinem genug.

An den Priskus.

Oft, Priskus! fragſt du mich, wie werd' ich mich betragen,
Sollt' einſt ein ſchnelles Glück mir Geld und Macht verleihn.
Wer, meynſt du, kann von ſich die künftgen Sitten ſagen?
Wenn du ein Löwe wirſt, ſag mir, wie wirſt du ſeyn?

DE AFRICANO. *

Habet *Africanus* millies, tamen captat.
Fortuna multis dat nimis, satis nulli.

AD PRISCUM. **

Sæpe rogare soles qualis sim, *Prisce*, futurus,
Si fiam locuples, fimque repente potens.
Quemquam posse putas mores narrare futuros?
Dic mihi, si fias tu leo, qualis eris?

* L. 12. Ep. 10.
** L. 12. Ep. 93.

IV.

Aus dem Seneka.

Nach ſeinem Sylbenmaße.

Wer da will mag gewaltig ſtehn
Auf der ſchlüpfrigen Höh des Hofs;
Mich erſättige ſüße Ruh.
Im verborgenen Aufenthalt
Sey die ſanftere Muße mein.
Allen Mächtigern unbewuſt
Fließ' in Stille mein Leben hin.
Werden ohne Getümmel nun
Meine Tage ſo durchgelebt,
Sterb' ich als ein geringer Greis.
Auf den wartet ein ſchwerer Tod,
Welcher allen zu ſehr bekannt,
Sich ſelbſt unbekannt, ſterben muß.

Stet quicunque volet potens
Aulæ culmine lubrico:
Me dulcis faturet quies.
Obſcuro poſitus loco,
Leni perfruar otio.
Nullis nota quiritibus
Ætas per tacitum fluat.
Sic cum tranſierint mei
Nullo cum ſtrepitu dies,
Plebeius moriar ſenex.
Illi mors gravis incubat,
Qui notus nimis omnibus
Ignotus moritur ſibi.

Chorus in actu II. Tragœd. Thyeſtes.

V.

Aus dem Baldus.

Es ruft, indem es ſchweigt, ein ſchön Geſicht,
Und weigernd, ordert es; der innre Kummer ſpricht;
Umſonſt, wenn man das Reden ihm verbeut,
Auch ſtumm zeigt es Beredſamkeit.

Dum tacet clamat, facies venuſta;
Dum negat poſcit; dolor eſt diſertus.
An loqui fruſtra prohibebis illam?
Muta perorat.

Ueberſetzungen

aus dem

Franzöſiſchen und Italiäniſchen.

Le Berger, le Chien & le Loup.

Fable de Mr. Befard. *

UN Berger par l'épidémie
Perdoit tout ſon troupeau: un Loup des environs,
Le tirant à l'écart, lui dit: "J'ai des ſoupçons,
„Mais très-forts, entre nous que cette maladie
„Vient de ton Chien, & je parie
„Que le drôle la nuit étrangle tes Moutons,
„Pour les manger le jour." *Eh! ſur quelles raiſons*
Peux-tu le ſoupçonner de cette perfidie,
Dit le Berger? *L'as-tu pris en flagrant délit?*
„Je ne dis pas cela, mais" — *Te l'auroit-on dit?*
„Pas préciſément, mais" — *Mais pourquoi donc de grace*
Fondes-tu tes ſoupçons? "Savoir, reprit le Chien,
Qui derriere une haye entendoit l'entretien?
"*Eh! ſur ce qu'il feroit, s'il étoit à ma place.*

* *Gazette litter. de Berlin* 1770. *F.* 314.

EPI-

Der Schäfer, der Hund und der Wolf.

Eine Fabel.

Durch einer Seuche Landesstrafe
Verlohr ein Schäfer seine Heerde Schafe.
Ein Wolf, der in der Näh sie sich erbeutete,
Sagt zu ihm: "Im Vertraun, ich glaub' und bin fast Bürge,
„Daß diese Noth von deinem Hund entstieh,
„Daß er, ich wette drauf, des Nachts die Lämmer würge,
„Die er am Tage frißt.
Wie? fragt der Schäfer ihn, mit welchem Grunde
Vermuthest du von meinem Hunde,
Daß er so treulos ist;
Trifft du ihn auf der That? "Das sag' ich nicht, allein —
Vielleicht vernahmst du es aus seinem eignen Munde?
"Auch dieses nicht, jedoch — doch, will ich sicher seyn,
So sage mir, worauf kannst du den Argwohn baun?
Worauf? versetzt der Hund, der hinter einem Zaun
Die Reden angehört, darauf, bey meiner Ehre:
So würd' er thun, wenn er an meiner Stelle wäre.

EPIGRAMME. *

A ſon ami, le quel avoit n'a guères
Du triſte hymen ſubi le fameux joug,
Un jouvenceau pris aux lacs de Cithère,
Conroit ſon cas & ſon amoureux goût;
J'aime, dit-il, fille honnête — & trop ſage,
Qui pour tout bien n'a qu'un gentil corſage,
Pas un denier! — Heureux cent fois heureux,
Qui peut haïr! — Tu maudis ta tendreſſe,
Repondit l'autre, épouſe ta maîtreſſe,
Tu ceſſera bientôt d'être amoureux.

* S. *Gazette de B.* 1769.

EPI-

Ueberſetzung.

Ein Jüngling, welchen auf der See
Cytherens Amor aufgerafft,
Erzählte ſeinem Freund, der in dem Joch der Eh
Seit kurzer Zeit geſeufzt, des Herzens Leidenſchafft.
Ein Mädchen, fieng er an, ſehr klug und tugendhaft,
Wornach ich mich unendlich ſehne,
Erfüllt meine Liebe nicht. Ihr ganzes Gut iſt nur
Ein feiner Wuchs, ſonſt nichts — Wohl dem,
der von Natur
Zum Haſſe fähig iſt — Wie? fiel der andre ein,
Fluchſt du der Zärtlichkeit? Heyrathe deine Schöne;
So höreſt du bald auf, verliebt zu ſeyn.

Ueber-

EPIGRAMME. *

JEune Blondine aimoit jeune Garçon,
Mais un vieillard l'acquit en hymenée
Pour ſes écus; & par force menée
Au ſacrement, elle eut longue leçon
Sur ſes devoirs: il falloit voir le prêtre
La ſermonner. "Aimez bien votre Maître,
„C'eſt à lui ſeul que vous joind l'Eternel
„Par un ſaint nœud, par un nœud ſolemnel,
„Un nœud divin, le plus grand nœud du monde.
Elle en pâlit, encor plus ſon Galant.
Mais en ſortant, tout bas lui dit la Blonde,
Conſole-toi, ce n'eſt qu'un nœud coulant.

* S. *Gazette litteraire de Berlin F. 359. de 1771.*

LE

Ueberſetzung.

Ein blondes junges Mädchen war
Für einen Jüngling eingenommen.
Allein wie gehts, wenn reiche Freyer kommen?
Mit einem Mann, der ſchon ſein neuntes Stufenjahr,
Jedoch an Geld viel Tauſende gezählet,
Ward es mit Zwang vermählet.
Es hörte vor dem Travaltar
Nach aller Förmlichkeit die Pflichten,
Wovon der Prieſter pflegt gelehrt zu unterrichten.
„Liebt, ſprach er, euern Mann mit Treu; des Himmels Hand
„Vereint euch durch ein heilig Band,
„Ein Band, das feyerlich, und göttlich, und das gröſte
„Auf Erden iſt. Die Braut entfärbte ſich,
Noch mehr ihr Buſenfreund. Doch nach dem Hochzeitfeſte
Beym Weggehn ſagt ſie ihm ins Ohr: O tröſte dich:
Dieß iſt nur ſo ein Band, das man
Leicht knüpfen, auch leicht löſen kann.

LE DESERT. *

J'errois dans un defert, l'effroi de la nature,
Où l'homme n'habita jamais:
Dans ces ſauvages lieux, nul ruiſſeau ne murmure;
Les arbres déſſechés n'offrent point de verdure,
De Flore & du Printems rien n'y peint les bienfaits.
O tendre Philomele! au lieu de ton ramage,
Au lieu de tes accords charmans,
Des reptiles remplis de rage
Font retentir au loin leurs affreux ſifflemens.
L'aſtre brulant du jour dans ſa courſe rapide,
Du haut de ſon char enflammé,
Lance ſur ce terrain aride
Les rayons dont il eſt armé.

Les

* S. *Nouveau recueil pour l'eſprit & le cœur.*
T. 33.

Die Wüſte.

Einſt wandernd irrt' ich und gerieth
In eine Wüſteney, (ein Schreckbild der Natur!)
Von Menſchen unbewohnt. Auf dieſer öden Flur
Schwatzt kein geliebter Bach; kein grünes Laubwerk blüht
Auf dürren Bäumen; die wohlthät'ge Blumenſchöne
Des Frühlings reizt hier nicht; ſtatt liederreicher Töne
Der zärtlichen und holden Nachtigall,
Ertönt vom Wiederhall
Ein gräßliches Gezisch der zorngereizten Schlangen.
Die Tagesſonne wirft den raſchen Strahl
Zu dieſem Erdſtrich, den die kühlen Schatten fliehn,
Vom feuervollen Wagen hin.

Les ouragans & les tempêtes
Tombent avec fracas dans ces affreux déserts;
Et les glaçons des noirs hivers
Couronnent des rochers, dont les énormes têtes,
Menaçantes au haut des airs,
A s'écrouler sont toujours prêtes.
C'est dans ces lieux inhabités,
Que promenant un jour ma sombre réverie,
Loin du tumulte des cités.
Pourquoi, dis-je, o grand Dieu! cette terre flétrie
N'est elle pas changée en riante prairie?
Elle seroit alors bien plus digne de toi —
J'examinois ainsi ce qu'on ne peut comprendre;
Une voix à l'instant qui me remplit d'effroi,
Dans le rocher se fit entendre:
„O mortel mécontent, pourquoi n'es-tu pas Roi?

Die donnerſchwangern Wolken hangen
Und ſtürzen fürchterlich auf dieß Gefild' herab;
Des herben Winters Eis krönt der Gebirge Wipfel,
Und ihre hohen ſchrägen Gipfel
Drohn jeden Augenblick Ruin und Grab.
Hier war's, wo ich, entfernt vom ſtädtiſchen Getümmel,
Tiefſinnig gieng. Warum, gerechter Himmel!
Sagt' ich, iſt dieſe Gegend wild und rauh,
Warum gleicht ſie nicht einer blühnden Au?
Dann könnte ſie ja deiner würdger ſeyn!
Ich forſchte grübelnd nach; allein
Das Auge der Vernunft erkennt hierinn zu wenig.
Auf einmal, wie entſetzt' ich mich,
Erhob aus Felſengrotten eine Stimme ſich:
O unzufriedner Menſch! warum biſt du nicht König?

Les Fleches de l'Amour.

Ode Anacréontique, par Mr. Bret. *

D'un ruiſſeau qui coupoit la plaine
Mes pas ſuivaient chaque détour,
Et bientôt la courſe m'entraine,
Près d'un Bois ou dormait l'Amour.

Ses traits, ſur un tapis de mouſſe,
Sont répandus à ſes côtés.
Qu'un autre que moi les emouſſe!
J'aime juſqu'à leurs cruautés.

Mais voyant leur plume legere
Differer en tout à mes yeux,
Je m'occupe de ce myſtere
Dont mon eſprit eſt curieux.

L'Amour

* *Gazette litteraire de Berlin F. 380. de 1771.*

Unfreye Ueberſetzung.

Jüngſt gieng ich einem klaren Bach,
Der durch die Ebne ſchlängelnd eilte,
Bis zum Gebüſch, wo er verweilte,
Und Amor ruhte, lüſtern nach.

Auf Teppichen von Moos ſeh ich
An ſeiner Seite Pfeile liegen.
Ein andrer wag' es, ſie zu rügen!
Ich liebe, foltern gleich ſie mich.

Doch bunte Farben ſchimmern mir
An ihrem zarteſten Gefieder;
Ich grüble nach, denk' hin und wieder;
Und bleibe voller Neubegier.

L'Amour s'éveille, je frissonne:
Ami, dit-il avec bonté,
De ce prodige qui t'étonne,
Tu vas percer l'obscurité.

Ai-je à frapper l'ame inquiete
De quelque Amant sombre & jaloux?
Je choisis alors la sagette
Où sont des plumes de Hiboux.

Pour le disciple d'Epicure
Le sentiment est sans attraits:
Quand je lui fais une blessure
Les Moineaux ont paré mes traits.

Der Götterſohn erwacht, mich ſchreckt
Sein Blick; er ſagt mit holder Güte:
Dieß Wunder, Freund! das dein Gemüthe
In Staunen ſetzt, ſey dir entdeckt.

Will ich ein liebend Herz, gequält
Von Gram und Eiferſucht, bezwingen;
So wird dazu der Pfeil mit Schwingen
Von finſtern Eulen ausgewählt.

Wer Epikurs Geſetz ſtudirt,
Hat edle Triebe nie empfunden!
Mein Pfeil iſt, will ich ihn verwunden,
Mit Sperlingsfittigen geziert.

L'Aiglon eſt pour le temeraire;
Le Serin pour les beaux conteurs;
Pour le fat toujours fûr de plaire,
Du Paon j'emprunte les couleurs.

Veux-je bleſſer un cœur fidele,
Fait pour aimer bien conſtamment?
La plume de ma Tourterelle
A ma fleche ſert d'ornement.

Regarde-la, vois qu'elle eſt belle!
Sur tous mes traits elle a le prix —
Ah! m'écriai-je, Amour c'eſt celle
Dont tu m'as bleſſé pour Iris.

* * *

Les

Der Adler muß für Stolze ſeyn,
Der Zeiſig für geübte Schwätzer;
Und für die ſüßen Modenketzer
Muß ich vom Pfau die Farben leyhn.

Will ich mir eine treue Bruſt,
Zur Zärtlichkeit erſchaffen, rauben;
So ſchmücket meiner Turteltauben
Geflügel meinen Pfeil zur Luſt:

Komm, ſieh, wie ſchön er iſt, ſein Werth
Iſt mir vor allen hoch geprieſen.
Ach! ſchrie ich, Amor! nur durch dieſen
Haſt du für Iris mich empört.

* * *

Les Maximes de la Sageſſe humaine,

ou

Le Portrait d'un honnête homme.*

Rendez au Créateur ce que l'on doit lui rendre
Reflechiſſez avant que de rien entreprendre.
Point de ſocieté qu'avec d'honnêtes gens;
Et ne vous flattez pas de vos heureux talens.

Conformez-vous toûjours aux ſentimens des autres;
Cedez honnêtement ſi l'on combat les vôtres.
Donnez attention à tout ce qu'on vous dit,
Et n'affectez jamais d'avoir beaucoup d'eſprit.

N'en-

* G. *La veritable politique des perſonnes de qualité.*

Unfreye Ueberſetzung.

Gib deinem Schöpfer das, was man ihm leiſten ſoll.
Eh du was unternimmſt, ſo überleg es wol.
Den Niederträchtigen muß ſtets dein Umgang fliehen.
Sey nicht auf Gaben ſtolz, die dir voraus verliehen.

Das Urtheil anderer nimm an mit Willigkeit,
Und wenn man dein's bekämpft, ſo zeig Gelaſſenheit.
Such dem, was man dir ſagt, aufmerkſam zuzuhören;
Dring niemand auf, in dir den großen Geiſt zu ehren.

N'entretenez perſonne au-dela de ſa ſphere,
Et dans tous vos diſcours tâchez d'être ſincere.
Tenez vôtre parole inviolablement,
Et ne promettez rien inconſiderément.

Soyez officieux, complaiſant, doux, affable,
Et pour tous les humains d'un abord favorable:
Sans être familier, ayez un air aiſé:
Ne décidez de rien qu'après l'avoir peſé.

Aimez ſans interêt, pardonnez ſans foibleſſe;
Soyez ſoûmis aux Grands ſans aucune baſſeſſe:
Cultivez avec ſoin l'amitié d'un chacun:
A l'égard des Procès n'en intentez aucun.

Sprich nie mit einem was, wovon er gar nichts
kennt;
Von deinen Reden ſey die Wahrheit ungetrennt.
Das, was du zugeſagt, darfſt du nie treulos bre-
chen;
Indeſſen mußt du nichts unüberlegt verſprechen.

Sey dienſtbar, höflich, ſanft, geſellig und be-
quem,
Und mache jedem dich beliebt und angenehm.
Nicht zu vertraulich, ſey von zwangloſem Betragen:
Entſcheidend darfſt du nichts, bis du's geprüfet,
ſagen.

Lieb' ohne Eigennutz, verzeihe großmuthvoll.
Gib Obern, knechtiſch nie, der Ehrerbietung Zoll.
Die Freundſchaft, die du ſtifft, mußt du mit Sorg-
falt nähren,
Und ohne Noth die Ruh nicht durch Prozeſſe ſtöh-
ren.

Ne vous informez point des affaires des autres;
Sans affectation diſſimulez les vôtres:
Prêtez de bonne grace avec diſcernement;
S'il faut récompenſer, faites le graſſement.

Et de quelque façon que vous veuliez paroître,
Que ce ſoit ſans excès & ſans vous méconnoître.
Compatiſſez toûjours aux diſgraces d'autrui,
Supportez ſes défauts, ſoyez fidele ami.

Surmontez le chagrin où l'eſprit s'abandonne;
Et ne le faites pas rejaillir ſur perſonne.
Où la diſcorde regne, apportez-y la paix;
Et ne vous vengez point qu'à force de bienfaits.

Neugierig forſche nicht, was dort ein Andrer macht,
Und was du ſelber thuſt verhehle mit Bedacht.
Leih mit Freywilligkeit, nur lern auch unterſcheiden;
Wenn du belohnen mußt, lohn reichlich und mit Freuden.

Zeigſt du der Welt dich bald in dem bald jenem Licht,
So weiche von der Bahn und Selbſterkäntniß nicht.
Fühl bey des Nächſten Noth des Mitleids edle Schmerzen;
Gib ſeinen Fehlern nach; als Freund ſey treu von Herzen.

Beſieg den Gram, dem ſich oft die Vernunft ergiebt,
Und hüte dich, daß er nicht andre mit betrübt.
Da, wo die Zwietracht herrſcht, da ſtifte ſtets den Frieden:
Statt Rache ſuch den Feind durch Wohlthun zu ermüden.

Dein

Reprenez ſans aigreur, loüez ſans flatterie;
Riez paſſablement, entendez raillerie.
Eſtimez un chacun dans ſa profeſſion,
Et ne critiquez rien par affectation.

Ne reprochez jamais les plaiſirs que vous faites,
Et mettez-les au rang des affaires ſecrettes:
Prévenez les beſoins des amis malheureux;
Sans prodigalité rendez-vous généreux.

Moderez vos tranſports d'une bile naiſſante,
Et ne parlez qu'en bien d'une perſonne abſente:
Fuyez l'ingratitude, & vivez ſobrement;
Joüez pour le plaiſir, & joüez noblement.

Dein Tadel ſey nicht hart, dein Lob nicht Schmeicheley.
Lach mäßig; einem Scherz ſtumm ohne Streitſucht bey.
Erweiſe jedermann nach ſeinem Stand die Pflichten;
Und über nichts muſt du aus bloßem Hochmuth richten.

Werf keinem vor, daß du ihm einen Dienſt erzeigt,
Und zähl ihn mit zu dem, was man mit Fleiß verſchweigt.
Hilf dem bedrängten Freund, eh er's noch ſucht, im leiden;
Du muſt freygebig ſeyn, doch die Verſchwendung meiden.

Wallt dir der Jähzorn auf, ſo dämpf ihn ja ſofort.
Sprich von Abweſenden nie ein verächtlich Wort.
Flieh die Undankbarkeit. Lern Ueppigkeit beſiegen.
Spiel aus Gewinnſucht nicht, wohl aber zum Vergnügen.

Parlez peu, penſez bien, & ne trompez perſonne;
Et faites toûjours cas de ce que l'on vous donne:
Ne tirannisez point le pauvre débiteur,
Pour lui, comme pour vous, ſoyez de bonne humeur.

Au bonheur du prochain ne portez pas envie;
Ne divulguez jamais ce que l'on vous confie:
Ne vous vantez de rien, gardez vôtre ſecret,
Après quoi mettez-vous au-deſſus du caquet.

Sprich wenig; denke viel. Fern ſey von dir
Betrug;
Und ſchätze das, was man dir giebt, ſtets hoch genug.
Auf Schuldner ſtürme nicht, behandle ſie mit Güte,
Sey für ſie, wie für dich, von billigem Gemüthe.

Sieh nie des Nächſten Glück mit ſcheelen Augen an.
Was man dir anvertraut, ſey keinem kund gethan.
Prahl niemals von dir ſelbſt. Verwahr die Heim-
lichkeiten;
Und achte kein Geſchwätz von unbeſcheidnen Leuten.

Aus dem Petrarca. *

Chiare, freſche e dolci acque
Ove le belle membra
Poſe colei che ſola a me par donna;
Gentil ramo, ove piacque,
(Con ſoſpir mi rimembra)
A lei di fare al bel fianco colonna;
Erba, e fior, che la gonna
Leggiadra ricoverſe
Con l'angelico ſeno;
Aer ſacro ſereno,
Ov' Amor co' begli occhi il cor m'aperſe;
Date udienza inſieme
Alle dolenti mie parole eſtreme.

* *P. 1. Canz. 27.*

O klare, frische, milde Quelle! *
Wo einst auf der beglückten Stelle
Die Schöne ruhte, die mein ganzes Herz besitzt;
Du schöner Baum, an dem die zarten Glieder,
Wenn sie dein Schatten lockte, sich gestützt;
(Dein Bild erneuert sich mir mit Seufzen wieder)
Ihr Blumen, die ihr weiblich Kleid
Und ihren Engelbusen ausgeschmücket;
O reine, heilge Luft, worinn der Liebe Leid
Durch schöne Blicke mich entzücket;
Hört insgesamt die letzten Klagelieder,
Als Zeugen meiner Zärtlichkeit!

* Zu Vaucluse.

S'egli è pur mio destino,
El Cielo in ciò s'adopra,
Ch' Amor quest' occhi lagrimando chiuda;
Qualche grazia il meschino
Corpo fra voi ricopra;
E torni l'alma al proprio albergo ignuda.
La morte fia men cruda,
Se questa speme porto
A quel dubbioso passo:
Che lo spirto lasso
Non poria mai in più riposato porto,
Ne'n più tranquilla fossa
Fuggir la carne travagliata, e l' ossa.

Will das Verhängniß, daß ich büße,
Und wählt's der Himmel ſelbſt, daß nur der Liebe
Hand
Die thränenvollen Augen ſchließe:
So bleibe mir nur dieſes Glück:
In euerm Schooß, o ihr Gefilde! müſſe
Mein mürber Körper ſeyn: zu ihrem Vaterland
Geh meine Seel' entblößt zurück.
Der Tod iſt minder fürchterlich,
Wenn ſolche Hofnung mich
Zum zweifelhaften Wechſel bringet.
Kann jemals eine Gruft, ein Hafen ſtiller ſeyn,
Wenn hier mein müder Geiſt ſich dem Gebein
Und dem gequälten Leib entſchwinget?

Tempo verrà ancor forse,

Ch' all' usato soggiorno

Torni la fera bella, e mansueta;

E lì, v'ella mi scorse

Nel benedetto giorno,

Volga la vista desiosa, e lieta,

Cercandomi: ed, o pieta!

Già terra infra le pietre

Vedendo, Amor l'inspiri

In guisa, che sospiri

Sì dolcemente, che mercè m'impetre,

E faccia forza al Cielo

Asciugandosi gli occhi col bel velo.

Vielleicht kömmt noch die Zeit, daß die Geliebte,
Die beydes, Grauſamkeit und Sanftmuth, übte,
Zu der gewohnten Gegend eilt,
Und am geweihten Ort mich ſucht, und da verweilt,
Wo ſie zuerſt mich ſah, wohin ſie voller Freuden
Begierig blickt: Doch, welch ein Leiden!
Nur meine Aſche ſehn, die unterm Grabſtein ruht.
Vielleicht regt ſich in ihr die erſte Liebesglut.
Dann flehet ſie für mich um den entbehrten Lohn
Mit ſtillen Seufzern; ſie beſtürmt den Thron
Des Himmels, ſie zu hören,
Und wiſcht mit zartem Flohr vom Auge ihre Zähren.

Da' be' rami scendea,

Dolce nella memoria,

Una pioggia di fior sovra 'l suo grembo;

Ed ella si stea

Unde in tanta gloria,

Coverta già dell' amoroso nembo:

Qual fior cadea sul lembo,

Qual su le trecce bionde;

Ch'oro forbito, e perle

Eran quel dì a vederle:

Qual si posava in terra, e qual su l'onde:

Qual con un vago errore

Girando parea dir, Qui regna Amore.

Von schönen Zweigen fiel
(Welch holdes Denkmaal dem Gemüthe!)
Ein Regenguß von lauter Blüthe
In ihren Schooß herab; sie saß demüthigstill
Bey solchem prächtgen Segen,
Umwölkt mit dem verliebten Regen.
Die Blüthe floß bald auf ihr Kleid,
Bald auf ihr blondes Haar,
Das glänzend war,
Wie ein polirtes Gold mit Perlen überstreut:
Dort eine lagerte sich aufs Revier,
Und ein gelinder Zephir wehte
Die andre zu der Welle hin;
Im buhlerischen Wirbel drehte
Hier eine sich herum, die mir zu sagen schien:
Die Liebe herrschet hier.

Quante volte diſs' io
Allor pien di ſpavento,
Coſtei per fermo nacque in paradiſo!
Così carco d'oblio
Il divin portamento,
E'l volto, e le parole, e'l dolce riſo
M'avean, e sì diviſo
Dall' immagine vera,
Ch'i dicea ſoſpirando:
Qui come venn'io, o quando?
Credendo eſſer in ciel, non la dov'era.
Da indi in qua mi piace
Quest' erba sì, ch' altrove non ho pace.

Wie oft, voll von Erſtaunen, ſagte
Ich damals zu mir ſelbſt: O Laura wohnt gewiß
Im überirdſchen Paradies.
In ſolchen träumeriſchen Tiefſinn brachte
Mich ihr ſo göttlichſchöner Gang,
Ihr ſüßes Lächeln, ihre Sprach', ihr Angeſicht;
Wie ſehr zerſtreute, wie verdrang
Dieß alles mir der Wahrheit Licht. Mein Seufzer fragte:
Wie? — Wann? — kam ich hieher? Ich glaubte nicht,
Da, wo ich wirklich war, zu ſeyn; im höhern Bilde
Glaubt' ich im Himmel mich: Nun lieb' ich dieß Gefilde;
Es winket mir die Ruh,
Die ich ſonſt nirgends finde, zu.

Aus dem Petrarca. *

Zefiro torna, e 'l bello tempo rimena,
E i fiori, e l'erbe, sua dolce famiglia,
E garrir Progne, e pianger Filomena,
E primavera candida, e vermiglia.
Ridono i prati, e 'l ciel si rasserena,
Giove s'allegra di mirar sua figlia:
L'aria, e l'acque, e la terra è d'amor piena:
Ogni animal d'amar si riconsiglia.
Ma per me, lasso, tornano i più gravi
Sospiri che del cor profondo tragge
Quella ch' al ciel se ne portò le chiavi:
E cantar augelletti, e fiorir piagge,
E'n belle donne oneste atti soavi
Sono un deserto, e fere aspre, e selvagge.

* *P. II. Sonetto 269.*

Aus

Der junge Zephir hebt sein fröhliges Gefieder;
Die schönste Zeit erscheint;
Er bringt sein hold Geschlecht in Laub und Blumen
wieder,
Und Progne schwatzt, und Philomele weint;
Wie festlich pranzt der Lenz im grünen Kleide!
Die Luft entwölket sich; auf Wiesen lacht die Freude.
Zevs schaut die Tochter an mit frohem Blick.
Luft, Erde, Wasser fühlt die Liebe,
Und jedes Thier berathschlagt ihre Triebe.
Allein was kömmt für mich, Unglücklichen, zurück?
Nur schwere Seufzer sinds, entrückt dem tiefsten Herzen
Von der, die dessen Schlüssel einst mit sich zum Himmel
nahm.
Wenn Ufer blühn, wenn kleine Sänger scherzen,
Wenn süße Reize würdger Schönen rühren,
So ists mir eine Wüste, voll von Gram
Und voll von wilden Thieren.

Aus dem Guarini.

Occhi belli.

Occhi, stelle mortali,
Ministri de' miei mali,
Che'n fogno anco mostrate,
Che'l mio morir bramate,
Se chiusi m'uccidete,
Aperti che farete?

Gestirnte Augen, die ihr tödtend prangt,
Ihr Schöpfer unsrer Schmerzen!
Selbst schlafend zeigt ihr meinem Herzen,
Wie sehr ihr meinen Tod verlangt.
O trift mich euer Pfeil, wenn ihr geschlossen ruht,
Sagt, was ihr nicht geöfnet thut?

Fabeln.

I.

Der Fuchs und der Haushund.

Der Fuchs ertappte zwey der beſten Hühner, und verzehrte ſie bis auf ein klein Gerippe. Er winkte dem dummen Haushunde. Dieſer war eben im Begriff, an dem Ueberreſte zu nagen, als der Hauswirth darzu kam. Siehe, ſagte der Fuchs, hier iſt der Dieb, der dir deine Hühner ſtiehlt, und flohe davon. Der Hund wollte ſich vertheidigen; allein der Hauswirth ward böſe und erſchlug ihn.

Der

II.

Der Rabe und die Taube.

Pfui! welche garſtige Koſt, ſagte die Taube zu dem Raben, der ſich eben mit einem Aaſe beluſtigte. Deine Speiſe iſt voller Würmer und der Geſundheit ſchädlich. Wie rein, wie einfach, wie geſund iſt hingegen nicht meine Koſt? Gehe hin, erwiederte der Rabe, und ſage dieß den Menſchen: die thun eben das mit freyer Vernunft, was ich nach meinem blinden Naturtriebe thun muß.

III.

Der Hahn.

Iſt das ſchmeichleriſche Anerbieten mancher Freunde wol anders beſchaffen, als jenes Hahnes, welcher ein Gerſtenkorn fand, und die Henne herzulockte? Sie eilte zu ihm; er wies es ihr und fraß es ſelbſt.

IV.

Der Rabe und der Fuchs.

Wie mag es doch kommen, klagte der Rabe, daß man mein Geſchlecht immerhin eines Diebſtahls beſchuldiget, da ja noch mehrere Thiere ſind, die auch ſtehlen? Das kömmt daher, verſetzte der Fuchs, weil du die Kunſt nicht verſtehſt, unter der Larve einer ehrlichen Miene zu rauben.

V.

Die Schiedsrichter.

Dem Löwen wurden ſo viele Klagen vorgebracht, daß er ſie ſelbſt nicht alle entſcheiden konnte. Er beſtellte daher aus einigen Thieren, worunter auch der Fuchs, die Katze und der Wolf waren, einen ordentlichen Rath. Als nun einſtmals die Mäuſe ſich über die ungerechte Nachſtellungen und Verfolgungen der Katzen beſchwerten; ſo wurde die Sache reiflich erwogen. Die beſtellten Richter ſagten unter ſich: die Beſchwerden ſind freylich gegründet, allein die üblen Folgen — Da dachte der Wolf an das feiſte Lamm, der Fuchs an die fette Henne. Nein! beſchloſſen ſie, die Mäuſe ſollen Unrecht haben. Das Anſehen des Löwens kann dieſen Fehler ſchon zudecken.

Der

VI.

Der Schwan.

Ein Schwan wurde wegen seiner vorzüglich schönen und weichen Federn zweymal im Jahre, und zuweilen auch zur Unzeit ganz kahl bepflückt. Ach, sprach er zu dem Hausherrn, warum läßt man mir nicht etwas Federn, wenigstens zu einer Zeit, da sie sich verbessern könnten? Sie wären ja hiernächst von viel größerem und einträglicherem Nutzen. Urtheile nicht, naseweises Thier! war die Antwort, mein Verfahren ist kunstmäßig.

VII.

Die Fliege.

Eine Fliege, die mit ihrer Wohnung in der Rinde eines ſichern Baumes nicht zufrieden war, wählte ein köſtliches Spinnengewebe zu ihrem Sitze. Hier, dachte ſie, wohnſt du recht prächtig und bequem. Die thörichte Fliege! Sie verwickelte ſich in das Gewebe, und ward eine Speiſe der Spinne.

VIII.

Das Schwein und das Lamm.

Du bist doch ein recht abgeschmacktes Thier, redete ein Lamm das Schwein an, das eben im Kothe begierig wühlte: wie ungesund muß nicht dein Fleisch seyn? Das weiß ich selbst wohl, antwortete das Schwein, und dennoch ißt man es gern. Wie niederträchtig, wie unanständig sind nicht die groben Scherzzoten! und dennoch hört man sie gern.

IX.

Der Adler und der Zaunkönig.

Ein Adler ſchwung ſich in die Höhe, und unvermerkt ſetzte ſich ein Zaunkönig auf einen ſeiner breiten Flügel. Er näherte ſich der Sonne. Der Zaunkönig fürchtete ſich davor, und vor der ganz ungewöhnlichen Höhe. Er bat den Adler ſehnlichſt um Hülfe. Aber dieſer lachte. So gehets, ſprach er, wenn man hoch ſteigen will, ohne dazu eigne Verdienſte und Kräfte zu beſitzen!

X.

Der Täuber.

Ein fremder Täuber, der an den Füßen befiedert und buntfarbigt war, kam zwiſchen eine Menge Tauben, die an Farbe weiß waren. Er erzählte ihnen vieles von dem Lande, worinnen er geboren ſey. Die Fußfedern, ſagte er, ſind ein Zierrat, der in euern Gegenden unbekannt iſt. Meine bunte Tracht iſt nach dem feinſten Geſchmack. Bey mir iſt es erlaubt, verſchiedene Tauben auf einen Tag zu ſchnäbeln, und ihre Männer zu betrügen. Die unſchuldigen Tauben glaubten ihm; ſie bewunderten das Neue in ſeinem Betragen, und weil er unabläſſig mit einer lieblichen Stimme girrte; ſo erhielt er Beyfall, und bald verlohr ſich die unter den liebenden Tauben ſonſt von alters her ſo berühmte zärtliche Treue.

Der Täuber war vermuthlich aus Paris.

XI.

Der Löwe, das Pferd und die Mauleſel.

Der Löwe befahl dem Pferde, die Klagen der Mauleſel zu unterſuchen, welchen ein guter Theil des ihnen beſtimmten Futters täglich von der Krippe entwendet wurde. Bey der Unterſuchung fand das Pferd ſein Geſchlecht am meiſten ſchuldig. Es wußte jedoch dem Löwen die Umſtände ſo gekünſtelt vorzuſtellen, daß die Mauleſel gar bald zur Ruhe verwieſen wurden. Und warum denn? Darum, weil die Pferde mehrere und beſſere Dienſte leiſten, mithin auch mehr Kräfte und folglich mehr Futter als die Maulthiere haben müſſen. Machte denn aber ſolcher Grund jene berechtiget, dieſen einen Theil des Ihrigen heimlich von der Krippe zu entwenden?

Dieſe Frage löſet ſich durch eine andere auf: giebt es auch privilegirte Chicanen?

Die

XII.

Die Katzen und die Hunde.

Es mag Zevs geklaget seyn, schrien die Katzen, wir können niemals mit Glück wider die Hunde zu Felde ziehen; und warum sollten wir nicht glorreich siegen können, da ja unser Geschlecht von je her keiner Feigheit beschuldiget worden? Es muß an den Anführern liegen. Sie wählten daher einen alten barschichten Kater zum Heerführer. Dieser schlug vor, den Feind von hinten her tückisch zu belauschen, und alsdann unheilbare Wunden zu kratzen. Allein das Heer der Hunde war wachsam, und bellte die listigen Angreifer zurück. Sie wählten einen andern. Dieser meinte, sie müßten, um erbittert zu scheinen, alle mit offnen Klauen aufgereckt stehen. Doch den Hunden war es ein leichtes, sie an die Brust zu fassen, und dadurch den Klauen die Stärke des Anzrifs zu benehmen. Wählt wen ihr wollt, riefen die Hunde, ihr seyd nicht zu Helden geboren.

Die

XIII.

Die Linde und der Eichenbaum.

Und du haſt noch nicht einmal Blätter? ſprach eine im Frühlinz zeitig grünende Linde zu einem Eichenbaum, deſſen Knoſpen noch nicht geöfnet waren. Das glaub' ich dir, antwortete dieſer: Denn deine früheren Blätter werden im Herbſt auch viel eher welken, als die meinigen.

Das

XIV.

Das Buch und der Verfaſſer.

Wie wird es nun, lieber Vater! deinem neugebornen Kinde, das du in die Welt gepflanzet haſt, ergehen? fragte dieſes Buch beym Abdruck des letzten Bogens den Verfaſſer. Nicht beſſer, antwortete er, als den Fündlingen, um welche ſich die Eltern nicht weiter, wenigſtens ſelten, bekümmern, und die ſich der fremden Zucht der hochverordneten Pflegeväter unterwerfen müſſen. Welche ſind die? fragte es weiter. Keine andre, erwiederte er, als die Kritiker und Bibliothekare heutiger Zeit. Was für Zuchtmittel brauchen ſie denn? fuhr es fort. Der eine, ſagte er, bedient ſich der ruſſiſchen Knute, der andre eines regierenden Präceptorſtabs, worinn nicht ſelten kleine ſpitzige Stacheln verborgen ſind, der wiederum ſtrafet mit ſchrecklichen Drohungen einer von der Nachwelt (denn wiſſe! er

kaum

kann darüber gebieten) zu befürchtenden Verachtung oder Vergessenheit, ein andrer hingegen sucht dich mit Lockungen und süßen Worten zu gewinnen. Wehe mir! schrie das Buch. Durch Letzteren werde ich verzärtelt, und durch jene verstockt werden.